SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXII. JAHRGANG • NUMMER 27 • 10. TAMMUS 5698 • 9. JULI 1938

Schwere Unruhen in Palästina

Die Lage in Palästina hat sich in dieser Woche wesentlich verschärft. Die Zusammenstöße in Jerusalem und Haifa, die 30 Todesopfer gefordert haben, lassen erkennen, daß es zu einer schweren Störung der Hawlagah gekommen ist. Die englische Regierung hat neue Truppen nach Palästina entsendet. Einige führende Revisionisten wurden verhaftet.

Eine düstere Begleitung tönt aus Palästina zur Konferenz von Evian hinüber. Die terroristische Tätigkeit ist mit neuer Intensität aufgeflammt, Schüsse fallen und Bomben werden geschleudert; Juden werden verwundet, getötet; aber auch Araber fallen. Araber werden verhaftet, aber auch Juden werden verhaftet.

Es ist wohl keine zufällige Begleitung der Konferenz; fraglos steckt hier eine Absicht dahinter und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Mufti von Syrien aus seine Mörderscharen ins Feuer jagt, um die Konferenz von Evian zu veranlassen, möglichst wenig an Palästina als Einwanderungsland für die jüdischen Flüchtlinge zu denken.

Leider liegt aber auch noch eine andere Ursache für das neue plötzliche Anwachsen der Terrorwelle vor. Der Kampf der Revisionisten gegen die Hawlagah, gegen die Selbstbeherrschung des Jischuw gegenüber dem arabischen Terror, hat in der Tat des Schelomoh ben Iosph und in seinem tragischen Tod einen dramatischen Höhepunkt erreicht — aber schwerlich sein Ende gefunden. Zu sehr hat diese fürchterliche Hinrichtung die gesamte Judenheit aufgewühlt, als daß die daran geknüpfte Agitation der Revisionisten nicht aktiven Widerhall finden würde. Das Feuer brennt und wird geschürt. Schüsse fallen, offenbar von beiden Seiten; in der Jaffastraße in Jerusalem wurde eine Bombe auf ein arabisches Auto geworfen, wobei eine Anzahl von Arabern getötet worden sind. Ein großes Bombenattentat wurde in Haifa verübt, wobei 26 Personen getötet und 83 verletzt worden sein sollen. Eine Anzahl von Juden ist unter dem Verdacht des Terrors verhaftet worden. Die jüdische Presse nimmt in schärfster Weise gegen etwaige Versuche jüdischen Terrors Stellung. Haarez schreibt, „diese Ausbrüche seien ein verbrecherisches Spiel mit dem Schicksal des Jischuw, das nur dazu führe, die unglückliche gegenwärtige Lage zu verschlechtern". Dawar schreibt, „solche Taten seien schändlich und brächten nur Unheil. Diejenigen, welche versuchen, unsern Feinden nachzueifern, helfen diesen bei der Erfüllung ihrer Absichten und ziehen den Jischuw auf die Stufe der arabischen Terroristen hinunter". Aber selbst der rechtsstehende „Haboker", der im allgemeinen für Hawlagah nicht geschwärmt hat, bemerkt, „daß heute die Notwendigkeit jüdischer Selbstbeherrschung größer sei denn je" und weist darauf hin, daß „diese Angriffe den Juden größeren Schaden antun als der arabische Terror".

Diese Stimmen weisen deutlich darauf hin, was hier vorgeht und welche Resultate die revisionistische Agitation bereits gehabt hat. Die weitere Entwicklung der Ereignisse, die aus den letzten Nachrichten hervorgeht, zeigt aufs deutlichste die Aenderung der ganzen Situation, welche dem Jischuw und dem Palästinaaufbau droht; bisher hat man von einem Kampf gegen arabische Räuberbanden sprechen — und dementsprechend handeln können; jetzt ist die Gefahr, daß man das, was hier sich zu entwickeln beginnt, einen Bürgerkrieg nennen — und dementsprechend behandeln kann.

Zwei Jahre lang war es dem besonnenen Jischuw und der zionistischen Führung möglich, das Land mit einer gewaltigen Kraft an Selbstbeherrschung in einem Zustand zu halten, wo auf arabischer Seite Mörder und Räuber waren, auf jüdischer aber Verteidigung und mutige schöpferische Arbeit trotz aller Hindernisse. So sah es die Welt, der Völkerbund und seine Mandatskommission, so mußte es auch die englische Regierung sehen. Die Gesetzesverletzer waren die Araber. Die Zuspitzung der Situation äußerte sich in Verschärfung der Gesetze; aber die Uebertreter dieser Gesetze, die kriminell Belangbaren, waren die Araber. (Ob und inwieweit England diesen Standpunkt praktisch ganz durchgeführt hat, ist in dieser Betrachtung eine Frage zweiter Ordnung.) Diese Situation war ein Ergebnis der Hawlagah, jener Taktik der zionistischen Organisation, sich gegen die arabischen Eingriffe wohl mit allen Mitteln zu verteidigen, Initiativ-Angriffe aber nicht durch Mord und Brand zu führen, sondern durch Arbeit, durch Bauen und Roden und Säen. Das heißt wahrlich nicht Feigheit und nicht Nachgiebigkeit; das heißt nur: Vermeidung von Kollektiv-Rache, das heißt, sich nicht dazu hinreißen lassen, den Araber B dafür zu töten, daß der Araber A ein Verbrechen begangen hat; das heißt: Sieg über die Araber, indem sie die Verbrecher bleiben und nicht Partner eines Bürgerkrieges.

Gewiß — man ist damit des Terrors nicht Herr geworden; gewiß sind Juden getötet und verwundet worden; gewiß ist uns viel Schaden angetan worden; gewiß hat die Wirtschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Aber trotzdem: es war kein Bürgerkrieg; der Aufbau ging vorwärts; neues Land wurde erobert, neue Kolonien wurden gegründet und der Mandatmacht wurden durch die durch die Hawlagah geschaffene Logik der Tatsachen notwendig dazu geführt, immer wieder zu versuchen, arabische Verbrecher mit Gesetz und Gericht, mit Polizei und Militär zu verfolgen, und die Juden in jeder ihrer Verteidigung gegen Ungesetzlichkeiten zu unterstützen.

Der Durchbruch der Hawlagah, der jetzt offenbar unterommen wird, wäre für unser Werk ein unübersehbares Unglück. Daß der Bandenkrieg durch gegenseitiges Schießen und Bombenwerfen nicht beendet werden wird, ist ja klar. Daß die Aufbauarbeit so in eine fürchterliche Krise hineingeraten kann, unterliegt auch keinem Zweifel. Vor allem aber würde die palästinensische Regierung in eine für sie viel einfachere, für uns Juden in Palästina aber viel gefährlichere Situation versetzt werden; nun würde es nicht mehr heißen, die Juden gegen die arabischen Terroristen zu schützen, was viel Takt und Regierungskunst erfordert, sondern einfach: einen Bürgerkrieg zwischen Arabern und Juden zu liquidieren — eine verhältnismäßig primitive Aufgabe, deren Lösung unsere Position im Lande nur verschlechtern kann.

Noch sind wir nicht so weit. Noch dürfen wir die Ereignisse der letzten Tage als eine Episode betrachten, als ein bloßes Aufflackern der Leidenschaft. Noch hat der Jischuw in seiner Gesamtheit die Ruhe bewahrt. Aber es ist eine ernste Mahnung in ernster Zeit; ein Fingerzeig, wohin die Politik von Wut und Rache führen kann. Gewiß, es gibt nichts Großes ohne Leidenschaft; und zehnmal gewiß, alles Aufbrausen unseres Schmerzes ist verständlich angesichts dieses tragischen Ereignisses. Aber in dieser Welt ist nur Leidenschaft schöpferisch, wenn sie an der richtigen Stelle eingesetzt wird; Leidenschaft, die Richtung hat, die Form hat und so wirkende und wirksame Kraft wird; und das kann sie nur werden, wenn sie mit Selbstbeherrschung verbunden ist; wenn sie sich unter ein Gesetz beugt; wenn sie vom Geiste geführt wird und vom Willen zum Aufbau. Sonst verpufft sie mit Geschrei und Getöse in die Welt, und schafft nichts, als Schmerz und Verwirrung. Nie war eiserne Ruhe und kraftvolle Selbstbeherrschung notwendiger als jetzt, wo sie in Gefahr ist, von Gefühlspolitik und dem Schrei der Leidenschaft übertönt zu werden. Die Rettung und Lösung bleibt weiter: Hawlagah.

W.

Am grünen Tisch in Evian

Am 6. Juli begann in Evian die von Präsident Roosevelt einberufene internationale Flüchtlingskonferenz. Die Verhandlungen beschränken sich vorläufig auf die Frage der deutschen und österreichischen Emigranten. Bisher haben nur die Vereinigten Staaten, Brasilien und Argentinien Zusagen für Aufnahme von Flüchtlingen gemacht, während sich die übrigen Staaten noch abwartend verhalten.

Ein Wendepunkt?

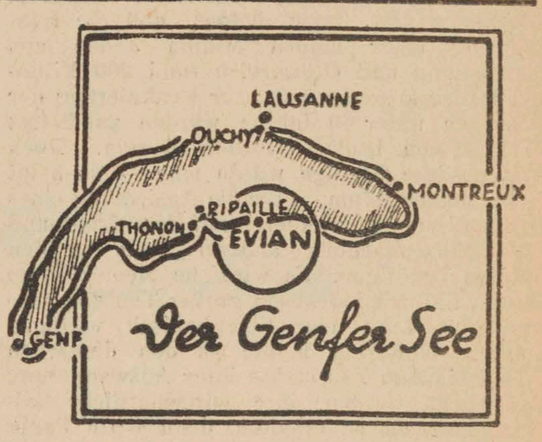
Aus Evian les Bains kommen gute Nachrichten. Die Vereinigten Staaten, England und Frankreich haben durch ihre offiziellen Vertreter erklären lassen, daß sie bereit sind, wirkliche Hilfe zu leisten, und zwar in der Form, daß sie entweder im Mutterlande oder in den Kolonien Platz für Flüchtlinge schaffen. wollen. Die Tatsache, daß von nun ab der Emigrant nicht mehr feindselig empfangen werden soll, sondern mit dem Bewußtsein einer moralischen Verpflichtung der Menschheit gegenüber, diesen Unglücklichen zu helfen, ist allein bereits bedeutungsvoll genug, um mit Genugtuung von der jüdischen Welt aufgenommen zu werden. M. Charles Taylor hat bereits sein Geheimnis gelüftet und nunmehr wissen wir, womit Amerika zur Konferenz kommt. Es bietet 28.000 Einreisebewilligungen für Juden aus Deutschland und Oesterreich an. Es wird bereits jetzt ein moralischer Druck auf Belgien und Holland und auf die Ueberseeländer ausgeübt, die alle ausnahmslos (soweit es die Neue Welt betrifft) vertreten sind, ihre Fremdenpolitik dahin zu ändern, daß ein Asylrecht für Flüchtlinge geschaffen wird und die Bestimmungen hinsichtlich einer Arbeitsbewilligung für Ausländer gemildert werden. So wichtig jedoch der erwähnte praktische Beitrag der USA. zur Milderung der Not sein mag, erscheint uns als das wichtigste an der amerikanischen Initiative die Tatsache, daß der amerikanische Industriekapitän Taylor die Wurzel des Uebels kennt und an das Problem mit allem Ernst und Energie herantritt. Es wurde bereits am ersten Tag der Konferenz eindeutig erklärt, daß mit der Aufnahme von wenigen Flüchtlingen zwar eine momentane Erleichterung geboten wird, daß dies jedoch das Problem keinesfalls löst oder gar aus der Welt schafft, sondern daß die wichtigste Frage wohl die Beseitigung der zur Emigration drängenden Faktoren und die Mitarbeit und schwere Verantwortung jener Länder ist, die mit dem Emigrationsproblem die Welt belasten.

Dank der amerikanischen Initiative haben sich die westlichen Demokratien für einen klaren Ton entschieden und erklärten eindeutig, daß das Kernproblem wohl die Verantwortung der Regierung der Länder ist, aus welchen die Flüchtlinge stammen, es wurde fernerhin eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß die Verfolgungen von bestimmten Volks- und Gesellschaftsschichten eine Belastung der internationalen Beziehungen hervorrufe und die Welt vor die Frage der Gegenmaßnahmen stelle. Wiewohl es dringend notwendig ist, diese äußerst praktische Frage nicht auf das Gebiet theoretischer Erwägungen zu schieben, sondern ernstlich die praktische Seite des Problems zu behandeln, scheint es bereits am ersten Tage klar zu sein, daß die führenden Männer der Konferenz der Ansicht sind, daß das Problem ein eminent politisches sei und daß man sich auch der diplomatischen Hilfe und Mittel bedienen müsse, um einen Ausweg aus der Sackgasse zu finden.

Diese Stimmung ist bestimmt sehr bedeutungsvoll für uns, da sie nach vielen Jahren der Gleichgültigkeit und des offenkundigen Desinteressements der Welt eine neue Aera in der jüdischen Minderheitspolitik einzuleiten vermag. Nunmehr werden die Staaten im Osten Europas und in Mitteleuropa wissen, daß es der großen Welt nicht gleichgültig ist, wie Juden von den Regierungen ihrer Wohnländer behandelt werden, sondern daß der Westen für dieses Problem ein lebhaftes Interesse an den Tag legt. Es wird bestimmt viel von uns selbst abhängen, davon, inwieweit wir es verstehen werden, diese besondere Situation für den Schutz jüdischer Interessen in jenen Ländern, wo die jüdische Gemeinschaft bedroht ist, zu verwerten. Zwar spricht man in Evian von „Flüchtlingen" schlechthin, es ist jedoch einem jeden klar, daß das Gros dieser Flüchtlinge aus Juden besteht und daß dieses Problem hauptsächlich von diesem Aspekte aus zu betrachten ist. Wir müssen gerade jetzt auf der Wacht sein. Der Jüdische Weltkongreß, dem jetzt eine große Beachtung in der politischen Welt zuteil wird, wird vor neue große Aufgaben gestellt. Bei einer zielbewußten Unterstützung der jüdischen Oeffentlichkeit wird diese Institution bestimmt beachtenswerte Erfolge erzielen können.

Englands Angebot.

England ist sich der großen Verantwortung bewußt und zeigt, daß es den ernsten Willen hegt, Hilfe zu leisten. Obwohl es sehr naheliegend wäre, daß die englische Delegation auch Palästina erwähnt, ist es bis jetzt noch nicht erfolgt, dagegen bot die Delegation, die besonders stark ist, Asylmöglichkeiten in Westafrika an. Gemeint ist in erster Linie die Verantwortung der zentralen Regierung in London, da die Dominions eigene Delegationen sandten. Jetzt sind die praktischen Erläuterungen zu diesem Angebot zu erwarten. Es ist bestimmt nicht als Konkurrenz für Palästina gedacht und ist keinesfalls an irgendeine territoriale Konzentration von Juden in irgendeinem Lande gebunden, sondern lediglich als Asyl für die, die es am dringendsten notwendig haben. Das Angebot Lord Wintertons ist vorläufig nur prinzipieller Natur und es verlautet noch nicht, wie groß die Einwanderung nach Westafrika sein wird. Angesichts der Lage im



Evian ist eine kleine Stadt mit schmalen Gäßchen und niedrigen Häusern am südlichen Ufer des Genfer Sees, Station der französischen Mittelmeerbahn Bellegarde—Le Bouverez. Sie gehört zum Arrondissement Thonon des französischen Departements Haute-Savoie. Ihre Lage ist überaus reizvoll. Ueppige Kastanienwälder schmücken die Umgebung, und die alpine Landschaft des Chablais (Westalpen) mit dem sechs Kilometer entfernten Hochplateau von Larringes, von dem sich eine prachtvolle Aussicht auf den See und den Montblanc bietet, bildet die Kulisse. Aber nicht nur diese Vorzüge allein, sondern vor allem durch den Besitz alkalischer Heilquellen ist Evian zu Evian-les-Bains geworden und genießt einen großen Ruf als Kur- und Erholungsort. Den See entlang ziehen sich die Bäder und Kuranstalten mit ihren modernen Anlagen und Kais, dazwischen die großen Hotels, Kasinos, Theater. So hat Evian ebenso die Qualifikation zu einer internationalen Konferenz erlangt, wie die berühmten Konkurrenten rings um den „Lac Leman": Genf, Lausanne, Ouchy und Montreux.

britischen Reich und insbesondere in den Dominions, wo die natürliche Vermehrung zurückgeht und das Reich neue Menschen braucht, ist zu hoffen, daß Australien und die anderen Dominions sich für eine Einwanderung von Juden entschließen werden. Diese neue Linie der Immigrationspolitik wurde vom „Oversea Settlement Board“, dem britischen Amt für Angelegenheiten der Ueberseekolonisation, dringendst empfohlen. Auf diese Möglichkeiten hat übrigens Lord Winterton selbst vor mehreren Monaten in einigen Briefen an die „Times“ hingewiesen. Juden sind zweifellos ein sehr geeignetes Element für die Kolonisation, da sie als Europäer und als ein sehr assimilationsfähiges Element die anglosächsische Bevölkerung in den Dominions zu stärken vermögen. Die Tatsache, daß außer Lord Winterton der Sekretär des Innenministeriums P. B. Williamson, der gewesene englische Gesandte in Wien Sir Michael Palairet, Herr R. M. Makins vom Foreign Office, der Stellvertretende Unterstaatssekretär im Colonial Office Sir John E. Shuckburgh, J. G. Hibbert vom Colonial Office und E. N. Cooper vom Innenministerium in Evian erschienen sind, ist

ein klarer Beweis dafür, wie ernst man in England die Flüchtlingsfrage nimmt und daß hier die Absicht besteht, das Problem vom Aspekte aller interessierten Ministerien zu behandeln, um womöglich durchführbare Vorschläge zu machen. Da die Beratungen der Konferenz wahrscheinlich hinter geschlossenen Türen vor sich gehen werden, werden die britischen Vorschläge nur spärlich in die Oeffentlichkeit gelangen. Es verlautet, daß die britische Delegation den britischen Beitrag zur Lösung des Problems hauptsächlich von der internationalen Kooperation abhängig zu machen gedenkt. Es ist zweifellos klar, daß in der momentanen Situation der schweren Arbeitslosigkeit in Amerika die Hilfe hauptsächlich von England und den britischen Dominions kommen kann und daher wird der Standpunkt der britischen Delegation von ausschlaggebender Bedeutung für den Erfolg der Konferenz werden.

„Krieg ohne Mut und Mitleid“

ist der Titel des Leitartikels der letzten „Correspondance Juive“ vom 6. Juli, dem in Genf erscheinenden Organ des jüdischen Weltkongresses, in dem auf das schärfste die brutale Art, mit der das Dritte Reich gegen seinen jüdischen Bürger vorgeht, gebrandmarkt wird. Fürwahr ohne Mut und Mitleid wird das jüdische Vermögen im gewaltigen Feldzug gegen die kleine und schwache Minderheit ausgeraubt. Die westlichen Demokratien fanden scharfe Worte der Verurteilung und drohen mit Gegenmaßnahmen. Praktisch steht die Sache so, daß alle Pläne in Evian von der Möglichkeit einer Finanzierung dieser Pläne abhängig sind und daß keine Regierung dazu bereit sein wird, eine Masse von Bettlern aufzunehmen, wenn nicht konkrete Pläne ihrer finanziellen Unterstützung vorliegen werden. Diese Pläne werden illusorisch, wenn Deutschland seine Mitarbeit verweigern sollte und wenn es auch weiterhin keiner großen jüdischen Fachorganisation die Möglichkeit geben würde, in Wien die Selektion des Menschenmaterials vorzunehmen und die Auswanderung nach bestimmten Prinzipien zu organisieren. Ein gemeinsames Memorandum der jüdischen Organisationen Englands, das auch die Jewish Agency gutgeheißen hatte, und das die Unterschriften von Sir Herbert Samuel, O. E. d'Avigdor Goldschmidt, Neville Laski, Montefiore, Bernstein, Rosenheim usw. trägt, betont, daß die Evakuierung einer halben Million Juden aus Deutschland und Oesterreich rund 200 Millionen Dollar kosten würde; zur Evakuierung der Menschen unter 40 Jahren würden zumindest 80 Millionen Dollar erforderlich sein. Noch weit größere Beträge würde man — so heißt es im Memorandum — für die Ansiedlung eines Teiles dieser Auswanderer auf dem Land und die Seßhaftmachung anderer Teile in den Städten benötigen. Es wird im Memorandum betont, daß zumindest ein großer Teil der Auswanderer über ein Eigenkapital verfügen müßte. Weiterhin müßte es den deutschen Juden bis zum Zeitpunkte ihrer Auswanderung ermöglicht werden, ihre wirtschaftliche Existenz aufrecht zu erhalten, denn wenn Panik und psychische Entnervung fortdauern, wird das Problem mit der Zeit unlösbar. Soweit die Nachrichten aus der deutschen Presse lauten, wird die Konferenz in Deutschland schroff abgelehnt, was an und für sich ein sehr schlechtes Zeichen zu sein scheint. Es verlautet jedoch aus bestimmten Quellen, daß man in der Wilhelmstraße prinzipiell bereit sei, bis zu einem gewissen Grade an der Lösung des Problems mitzuarbeiten. Wie weit die Reichsregierung zu gehen bereit ist, ist vorläufig völlig unklar.

Es ist zu hoffen, daß die Konferenz alles daran setzen wird, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einer zwischenstaatlichen Konvention Deutschland zur gesteigerten Mitarbeit zu bewegen.

Die Rolle Palästinas

Von jüdischer Seite wurde der Konferenz wiederholt nahegelegt, das Problem unter dem Aspekte einer zu erzielenden gesteigerten Auswanderung nach Palästina zu betrachten. Im Memorandum der Jewish Agency an die Inter-Governmental Conference in Evian vom 6. Juli wird den Vertretern der Regierungen in Erinnerung gebracht, daß von den 135.000 Juden, die Deutschland verlassen haben, 42.000 nach Palästina auswanderten, 48.000 in Ueberseeländer; 25.000 kehrten in ihre Geburtsländer zurück und 20.000 sind ohne ständige Aufenthaltsbewilligung in verschiedenen europäischen Zentren, ohne gesicherte Existenz. Aus dieser Aufstellung geht die besondere Bedeutung Palästinas für eine Auswanderung aus Deutschland hervor. Das Memorandum stellt weiterhin fest, daß die Absorptionsmöglichkeiten Palästinas bei einer entsprechenden Intensivierung der Landwirtschaft und Schaffung neuer Absatzmärkte für die palästinensische Produktion für neue 60.000 Familien in der Landwirtschaft ausgedehnt werden könnten. Wenn man weiterhin in Betracht zieht, daß auf jede Familie in der Landwirtschaft mindestens drei Familien in anderen Zweigen der Wirtschaft Betätigung finden, können weitere 180.000 Familien neben den erwähnten 60.000 untergebracht werden. Das würde eine Vergrößerung der palästinensischen jüdischen Bevölkerung um 1,200.000 Seelen bedeuten. Das Memorandum stellt fest, daß trotz der momentanen Schwierigkeiten nichts außer der britischen Restriktion der Emigration neuen Einwanderungsmöglichkeiten nach Palästina im Wege steht. Es appelliert daher an die Konferenz, daß neben einer fruchtbaren Oeffnung der Tore für jüdische Immigration in verschiedene Länder der Welt Palästina die ihm zukommende Bedeutung zuteil werden möge. In einem Telegramm Präsident Roosevelts an Dr. Stephen Wise anläßlich der Konferenz der amerikanischen zionistischen Konvention wird die große Sympathie der Regierung und des Präsidenten für den Zionismus und das Palästina-Aufbauwerk neuerlich zum Ausdruck gebracht.

Hoffnungsvoller Beginn.

Soweit die Nachrichten vom ersten Tage der Konferenz zu berichten wissen, wird an die Schaffung einer Flüchtlingskommission mit dem Sitz in Paris gedacht, die neben der Aufrechterhaltung des Kontaktes mit den interessierten Regierungen die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz zur Aufgabe haben wird. Es sickern bereits auch Nachrichten über die Schaffung einer Auswanderungsbank in New York und über eine im Werden begriffene Koordinierung der Tätigkeit der vielen privaten Hilfsorganisationen, die mit dieser Flüchtlingskommission in engem Kontakt stehen, durch. Die Mitarbeit Malcolm MacDonalds, der über reiche Erfahrungen verfügt, ist bereits gesichert. Es ist nur zu hoffen, daß über die ersten vielversprechenden und energischen Kundgebungen Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten hinaus konkrete Beschlüsse gefaßt werden, die mit der Tatkraft einer konsequenten Durchführung gepaart sein werden. Die Resultate können nicht lange auf sich warten lassen.

Dow Biegun.

Aufrechte Worte in der Teplitzer Stadtvertretung

EINE ERKLÄRUNG DR. SEIDEMANNS

Am 30. Juni fand die konstituierende Sitzung der Teplitzer Stadtvertretung statt. Unter den Minderheitsparteien hatten wegen Besetzung der Stelle des 2. Vizebürgermeisters langwierige Verhandlungen stattgefunden, welche schließlich dazu führten, daß die vereinigten tschechischen Parteien, die Jüdische Partei, die deutschen Sozialdemokraten und die Kommunisten koppelten und als 2. Bürgermeister-Stellvertreter einen deutschen Sozialdemokraten wählten. Als Vertreter der „Jüdischen Partei, wurde der bisherige Stadtrat Dr. Felix Seidemann wieder gewählt. Dieser gab in der konstituierenden Sitzung namens der Partei nachstehende Erklärung ab:

Die „Jüdische Partei in der ČSR.“, als deren Mandatare wir von der weitaus überwiegenden Mehrheit der jüdischen Wähler von Teplitz-Schönau hieher entsandt sind, hat an die Stelle der ehemals von Juden geübten politischen Verschleierung das offene Bekenntnis zum jüdischen Volkstum gesetzt. Die aus der Zeit des ehemaligen politischen Liberalismus stammende Assimilation an die Völker der Umgebung war nicht nur ein unglücklicher Irrtum innerhalb unseres eigenen geschichtlichen Weges, sondern hat unserer Ueberzeugung nach in entscheidendem Maße dazu beigetragen, Mißverstehen, Vorurteil und Feindschaft gegen uns zu begründen und zu steigern. Jeder anständige Mensch bekennt sich offen zu seinem Volke und wird an diesem Bekenntnis in Treue festhalten, selbst wenn er Gefahr läuft, hiedurch Schaden zu erleiden. Er hat dann aber auch das Recht, zu verlangen, daß seine offene und geradlinige Stellungnahme von den anderen respektiert wird. So glauben wir, daß auch in unserem Falle

eine Lösung bestehender Fragen nur in offenem Visier von Volk zu Volk

möglich ist. Unser Nationalismus ist in erster Linie dem Gedanken der politischen und ethisch-kulturellen Wiedergeburt des jüdischen Volkes gewidmet und entbehrt daher von vornherein jeder feindlichen Tendenz gegen die Völker, in deren Mitte wir leben. Noch immer haben alle Menschen, die die nationale Idee in ihrem wahrhaften, für die Menschheit schöpferischen Inhalt erfaßten, ausdrücklich betont, daß

Liebe und Treue zum eigenen Volk nicht zugleich Haß und Verachtung anderer Völker in sich schließen darf.

Wir bekennen uns rückhaltlos zu dieser Anschauung und wünschen, daß sie auch uns gegenüber Geltung habe.

Als Folge unseres Bekenntnisses zum jüdischen Volkstum ergibt sich von selbst, daß wir uns weder in die inneren Angelegenheiten eines anderen Volkes noch überhaupt in fremde Konflikte, die rein nationaler Natur sind, einmengen werden. Darüber hinaus aber werden wir als Vertreter der jüdischen Volksgruppe pflichtgemäß nach unseren programmatischen Anschauungen in allen Fragen staatlichen oder städtischen Charakters Partei ergreifen. Diese unsere Stellungnahme wird beruhen auf

unserer unbedingten Staatstreue zur Čsl. Republik, unserem Bekenntnis zur Demokratie, zu nationaler und sozialer Gerechtigkeit.

Unsere Haltung in der Teplitzer Stadtvertretung blickt auf eine fast zwanzigjährige Tradition zurück und so beziehen wir unsere Sitze auch in diesem Kollegium in der uns immer selbstverständlich gewesenen Bereitschaft zur Mitarbeit. Wenn auch nur einer schwachen Minorität zugehörig, wird jeder von uns — hier, im Stadtrat und in den Kommissionen — jederzeit sein Bestes zu leisten bestrebt sein für das Wohl der Stadt Teplitz-Schönau, mit der wir Juden seit vielen Jahrhunderten verbunden sind und deren Ruf als Kur- und Badestadt auch jüdische Aerzte und jüdische Kurgäste in hervorragendem Maße in alle Welt getragen haben. Wir heben unseren Arbeitswillen mit aller Deutlichkeit hervor, obzwar wir uns vollkommen dessen bewußt sind, einer überwältigenden Majorität gegenüberzustehen, deren Weltanschauung eine uns feindliche Stellung in sich schließt. Wir sagen daher:

wir sind zur Mitarbeit bereit, sollte sie nicht gewünscht werden, werden wir uns nicht aufdrängen, stets aber werden wir in voller Offenheit und Entschiedenheit mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften unsere gesetzlich gewährleistete Gleichberechtigung verteidigen und uns zur Wehr setzen, wenn unsere staatsbürgerliche Stellung angegriffen werden sollte. Wir werden uns dann nicht scheuen, in solchen Fällen auch einer überwältigenden Mehrheit klar zu sagen, daß derjenige, der für sich seine Rechte in Anspruch nimmt, wo er in der Minderheit ist, in gleicher Weise verpflichtet ist, die Rechte der Minoritäten nicht dort anzutasten, wo er über die Mehrheit verfügt.

Unsere Zeit ist erfüllt von schweren politischen und wirtschaftlichen Fragen, die auch an unserer Stadt nicht spurlos vorübergehen, und die von der Gemeindeverwaltung große, ernste und verantwortungsbewußte Arbeit verlangen werden. Es wird wohl niemanden geben, der daran zweifeln würde, daß all diese für die von vielen Sorgen erfüllte Bevölkerung notwendige Arbeit besser und segensreicher geleistet werden kann, wenn sie sich hier im Geiste der Versöhnlichkeit und in gemeinsamer Verantwortung reibungslos vollzieht. An uns Juden wird es niemals fehlen, wenn es gelten wird, in solchem Geiste zu arbeiten.

Letzte Nachrichten:

Belagerungszustand in Jerusalem und Haifa

Ueber Jerusalem und Haifa wurde der Belagerungszustand verhängt. Zwischen britischen Grenztruppen und einer bewaffneten Bande, die aus Transjordanien kam, und etwa 100 Mann stark war, kam es zu einem Gefecht. Durch das Eingreifen der Flugwaffe wurden die Araber verjagt, fünf von ihnen getötet und der uniformierte Führer der Bande lebend gefangen.

Der britische Hochkommissär hatte Besprechungen mit Führern der Moslems, Juden und Christen, welche ihn aufforderten, sowohl die arabischen wie die jüdischen Terroristen schärfstens zu bekämpfen, sonst wäre das Chaos unausbleiblich. Die britische Teilungskommission hat ihre Arbeiten nahezu beendet und wird bald nach England zurückkehren.

Einsetzung einer Siedlungskommission gefordert

Evian-les-Bains. (I.T.A.) In dem von Viscount Herbert Samuel als dem Leiter des Council for German Jewry und den Führern der anderen großen jüdischen Organisationen, die in England ihren Sitz haben, unterzeichneten Memorandum an die interstaatliche Konferenz in Evian wird u. a. ausgeführt:

Mehr als 140.000 Juden haben bis jetzt Deutschland verlassen. Durch private jüdische Organisationen für Flüchtlingshilfe wurden zur Unterstützung dieser Flüchtlinge etwa 20 Millionen Dollar ausgegeben. Die Aufgaben wachsen mit der wachsenden Verfolgung und übersteigen allmählich die Kräfte der privaten Organisationen.

Zur Seßhaftmachung der Flüchtlinge muß ein interstaatliches Organ, ähnlich der Siedlungskommission für griechische Flüchtlinge, geschaffen werden. Die jüdischen Organisationen sind bereit, den Regierungen bei der Lösung des Flüchtlingsproblems bis zur Grenze ihres Könnens zu helfen, es handelt sich aber hierbei um ein Problem, welches durch Philanthropie allein gar nicht lösbar ist, sondern nur durch eine Kombinierung der Regierungsaktionen mit den Aktionen der freiwilligen Hilfsorganisationen auf einen Weg der Lösung geführt werden könne. Das Memorandum lenkt die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die Lage in Polen, Rumänien, Ungarn usw. und erklärt: Fünf Millionen Juden werden in verschiedenen Ländern durch eine immer sich verstärkende antisemitische Propaganda in ihrer Existenz gefährdet. Die einseitige Lösung der Judenfrage durch Massenevakuierung der Juden aus ihren Ländern ist völlig ungerecht und auch unmöglich.

Den Juden muß in allen Ländern, in denen sie leben, das elementare Recht auf Existenz garantiert werden. Auswanderung kann nur eine sekundäre Lösung sein.

PRESSESPIEGEL

Turiner „Stampa“ antisemtisisch

Während die italienische Presse, abgesehen von den radikal-antisemitischen Zeitungen „Vita Italiana“, „Il Tevere“ in Rom und Farinaccis „Regima Fascista“ in Cremona, bisher nur kommentarlos über die Judenverfolgungen in Deutschland-Oesterreich berichtete, tritt nun zum erstenmal ein durchaus gemäßigtes Organ wie die Turiner **„Stampa“** mit einem deutlich inspirierten Aufsatz hervor, in welchem die Entrechtung und Verfolgung der Juden im Dritten Reich vollauf gebilligt und deren Notwendigkeit durch Gründe dargelegt wird. Die „Stampa“ ist auch das einzige italienische Organ, welches zur Evian-Konferenz überhaupt Stellung nimmt; sie weiß darüber nur zu sagen, daß diejenigen sich vergebliche Illusionen machen, die eine Lösung des Flüchtlingsproblems mit Hilfe der Vereinigten Staaten erwarten; denn auch in den Vereinigten Staaten bestünde eine Art „Numerus clausus“ gegen die Juden wie z. B. in Deutschland, Polen und Rumänien.

Zeuge Bürckel

Der österreichische Statthalter Bürckel hat diese Woche eine Rede in Graz gehalten, die eine volle Bestätigung der unendlichen Kette von Schauernachrichten darstellt, die seit dem Anschluß über die österreichischen Grenzen gelangt sind und die stets prompt von der gesamten gleichgeschalteten Presse in Deutschland und hierzulande als „Greuelpropaganda" kurzerhand abgetan wurden. Diese bequeme Art, unbequeme Tatbestände einfach aus der Zeitchronik ausradieren zu wollen, hat diesmal versagt — man hatte in Österreich doch eine zu starke Farbe aufgetragen, die mit den üblichen nationalsozialistischen Präparaten nicht zum Verschwinden gebracht werden kann. Wir haben fast jede Woche seit dem 11. März über jene Seite der „nationalsozialistischen Revolution" in Österreich berichten müssen, die beim besten Willen nicht in die bekannten „Übergriffe", die angeblich zum Repertoir jeder nationalen Erhebung gehören, eingereiht werden konnte. Seit dem 11. März wurden in Wien Millionen Schillinge Bargeldes und Waren im Werte vieler weiterer Millionen aus jüdischen Geschäften, Bankstuben und Wohnungen weggetragen, das gesamte Vermögen der Bessersituierten, aber auch die letzten Ersparnisse des jüdischen Mittelstandes und die paar schäbigen Münzen, die man in den Behausungen der ärmsten jüdischen Schichten vorfand. Für die geschäftliche Betrauung des Restes jüdischen Vermögens wurden arische Kommissäre eingesetzt, die dann einige Wochen lustig daraufloswirtschafteten, Menschen, zu denen Herr Bürckel, wie er jetzt sagt, „nie ein rechtes Vertrauen gehabt" hat, „obwohl ich sie zum Teil selbst ernannt habe. Der eine oder der andere hat zwischen Mein und Dein nicht unterschieden." Nun, da dieses einmal getrübte Unterscheidungsvermögen auch vor dem arischen Dein nicht mehr aufzuhalten war, wurden einige besonders tüchtige nationalsozialistische Kommissäre nach Dachau überführt. Einige Diebe wurden ins Kittchen gesteckt, von der Aufbringung der zusammengestohlenen Beute jedoch hat Herr Bürckel nichts zu melden gewußt.

Im weiteren Verlauf seiner Grazer Rede kam Bürckel noch einmal auf die Judenfrage zu sprechen. Die Juden müßten, so erklärte er, aus der deutschen Wirtschaft ausgeschaltet werden, doch wolle er damit nicht sagen, daß für die Juden keine Tätigkeit denkbar wäre, die das deutsche Volk nicht interessieren würde. Die österreichischen Juden könnten mit den Juden im Ausland oder jenen im Ausland, welche die jüdische Frage anders sehen, Handelsgeschäfte treiben. Hier sei auch gleichzeitig die Möglichkeit für jüdische Unternehmer. Allerdings werde dafür gesorgt werden, daß diese Tätigkeit nicht in die innere wirtschaftliche Sphäre übergreife. Aus diesem unverständlichen Deutsch in eine klarere Sprache übertragen, soll das wohl nichts anderes besagen, als daß man den österreichischen Juden, während man ihnen unbarmherzig die Existenzbasis zertrümmert, sie diffamiert, wirtschaftlich und seelisch vernichtet, noch eine Aufgabe stellt: mit Hilfe der ausländischen Juden Devisen für das nationalsozialistische Dritte Reich zu beschaffen. Mit Recht hat die „B o h e m i a" diese Methode als die Einführung „einer Art Zuhältermoral in die Wirtschaft" klassifiziert.

Soweit Herr Bürckel bei diesem Geschäfte auf die Mithilfe der ausländischen Juden spekuliert, hat er die Rechnung ohne den Wirt aufgestellt. Die Solidarität der Judenheit für ihre unglücklichen österreichischen Brüder ist grenzenlos; d i e J u d e n i n a l l e r W e l t s i n d b e r e i t, g r o ß e O p f e r f ü r i h r e R e t t u n g z u t r a g e n. Was aber den Vorschlag Bürckels betrifft, so wird es wohl nötig sein, die nationalsozialistische Methode, die gefesselte und aus ungezählten Wunden blutende jüdische Minderheit in Österreich zu Geschäften mit der übrigen Judenheit zu veranlassen, noch sehr genau zu präzisieren und international zu sichern.

—nan.

Rabbiner Goldmann Nachfolger Stephan Wises

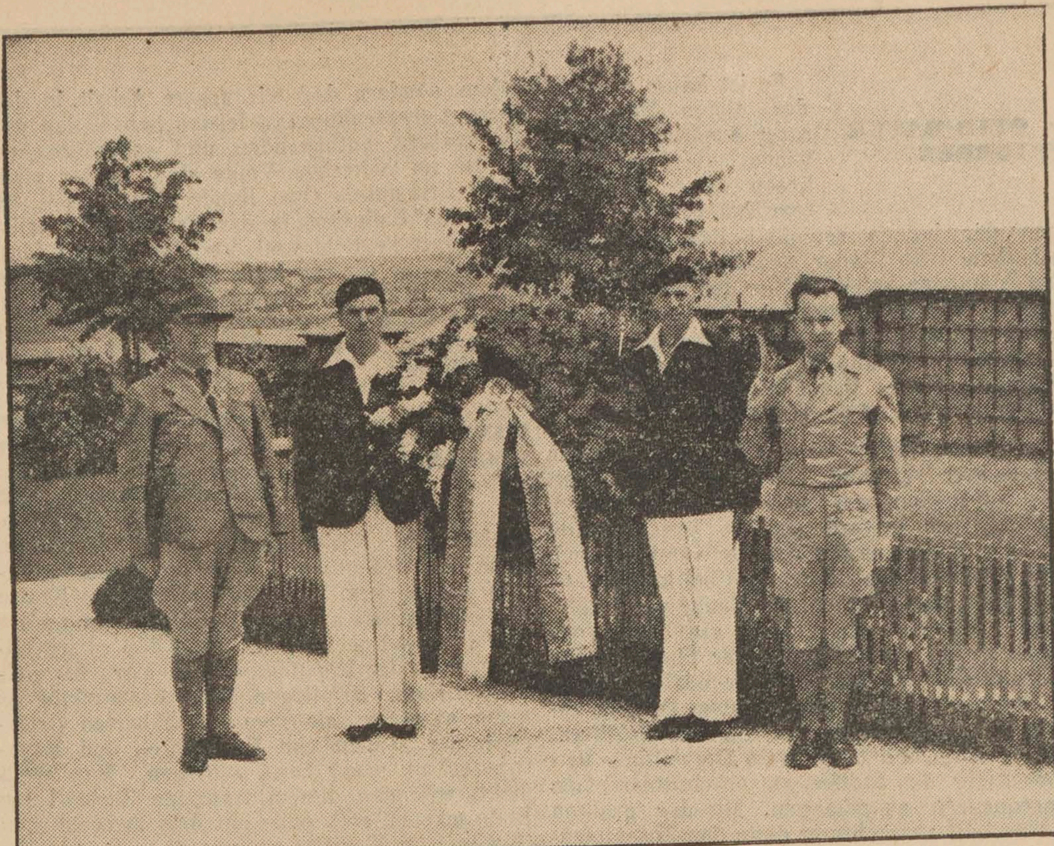
Detroit. (Palcor.) Rabbiner Soloman Goldman aus Chicago wurde bei dem amerikanischen Zionistenkonvent zum Präsident der Zionistischen Organisation von Amerika gewählt. Er wurde mit 330 Stimmen vor Rabbiner Israel Goldstein, der 237 Stimmen erhielt, gewählt. Bei dem Wahlkampf unterstützte der frühere Präsident Dr. Wise und Mr. Louis Lipsky Dr. Goldman, während Rabbiner Silver auf die Wahl Dr. Goldsteins drängte.

„Daily Telegraph": Pogromgefahr in Wien

London. Der Wiener Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet seinem Blatte: „Die größte Gefahr in Wien ist, daß von einem Augenblick zum anderen plötzlich ein Pogrom gegen die Juden ausbrechen kann. Dies kann ohne bewußte Absicht und d u r c h e i n e n r e i n z u f ä l l i g e n A n l a ß g e s c h e h e n."

Anderen Quellen ist zu entnehmen, daß die Lage in Wien angesichts der inneren Auseinandersetzungen in der Nazipartei eine recht gespannte ist; man ist a u f d e r S u c h e n a c h e i n e m A b l e n k u n g s m a n ö v e r, was die Gefahr steigert, daß man den Mob gegen die Juden noch schärfer hetzt als bisher.

Palästina-Makabi am Grabe Masaryks



Am 4. Juli begab sich die anläßlich des Sokol-Slet in Prag weilende Delegation des palästinensischen Makabi nach Lány und legte am Grabe T. G. Masaryks einen Kranz nieder, dessen Schleife die Aufschrift: „Presidentu Osvoboditeli — Makabi Erez Israel" trägt. Auf unserem Bilde von links nach rechts: Zwi Nischri, der Vorsitzende der Turnlehrer-Organisation in Palästina, Nahum Arnstein für die Hitachduth Olej Czechoslovakia, Turnprofessor Chaim Wein, Haifa, und Jizchak Rosenberg vom Makabi Hazair.

Im großen Sokolumzug am Mittwoch schritt auch die palästinensische fünfgliedrige Delegation mit der an der Spitze der ausländischen Vertretungen marschierenden englischen Abordnung, durch die blauweiße Fahne mit dem Davidstern und ihren dunkelblauen Dreß gekennzeichnet. Die blauweiße Flagge wehte auch über die ganze Zeit der Haupttage des Slet mit den Flaggen der anderen beteiligten Nationen vom Altstädter Rathaus.

Dr. Esriel Carlebach:

Ein Jahr Peel-Bericht

Anfang Juli 1937.

Wir Journalisten standen im Korridor vom Kolonien-Ministerium in London. Wir fieberten. Einer von uns sagte, so müsse sich Kolumbus gefühlt haben nach all den Wochen Irrfahrt, Ungewißheit und Plage, als er an einem Morgen Land sah und wußte, jetzt wenigstens wird Gewißheit sein.

Aehnlich so war es auch. Wir waren aus Palästina geflogen gekommen, hinter uns lagen anderthalb Jahre Unruhen, Wochen des Verhörs vor der Königlichen Kommission, Monate Enttäuschungen und Erwartungen, Fieberhaftigkeit und Heldentum, Nervosität und Zweifel. Jetzt, in ein paar Minuten sollte die Spannung sich lösen. Wir sollten — wissen. In dem kühlen, halbdunklen, naßkalten Korridor war eine Luft wie sie manchmal in Krankenhäusern ist, wenn irgendwo hinter einer Tür jemand zwischen Leben und Tod schwebt.

Dann kam ein Beamter und teilte das Resumé des Peel-Berichtes unter uns aus. Er tat es schweigend, ernst. Da also hielten wir es in der Hand, das Urteil. Die Londoner Kollegen ließen es in die Taschen rutschen und stürzten die Treppe herunter, jeder in sein Auto, jeder zu seiner Redaktion, so rasch als möglich. Wir aber konnten uns nicht von der Stelle rühren.

Wir öffneten, wir blätterten, wir ahnten ja, wie jeder Angeklagte ahnt, was das Urteil war, aber wir wollten es nicht, noch nicht, allzu genau wissen. Da bemerkten wir den Anhang mit den eingelegten Landkarten. Mechanisch öffneten wir sie. Das braucht man nicht zu lesen, das konnte man — angucken. Und wir sahen: Karte des jüdischen Bodenbesitzes. Kleine, rote Fleck auf großem weißen Hintergrund. Auf einem Riesen-Hintergrund, der uns — nicht gehörte. Und dann: Karte der vorgeschlagenen Teilung. Derselbe Hintergrund, nur daß sich jetzt rings um die Flecken jüdischen Bodens eine dicke rote Linie schlängelte — die Grenze. Die Grenze des jüdischen Staates.

Es war die Grenze jüdischer Leistung —, lasen wir später, unten an irgendeiner Straßenecke, im Bericht selbst — mehr als dies haben Juden nicht vermocht. In vierzig Jahren nicht, trotz all des Drucks und des Zwanges, trotz aller poesievollen Propaganda und aller tränenreichen Erfahrung.

Aber wir lasen auch: der Zionismus hat recht behalten. Was die Juden in Palästina erwarben, gehört ihnen, — nicht so wie einem Privatmenschen gehört, was er kauft, sondern so wie ein Volk sein Land besitzt. Nicht nur zum Bebauen, sondern zum — Beherrschen. Nicht Kosonisationsgebiet, sondern — Staat.

Ach, sagte einer von uns, wenn die Juden das vorher gewußt hätten: Wenn sie sicher gewesen wären, daß sie nicht einfach Boden kaufen, sondern — ein Reich, ein jüdisches Reich! Hätten sie das gewußt, sie hätten es größer gemacht.

Und nun, da es eindeutig festgestellt ist? — Nun war es — zu spät. Dick, rot und endgültig war da auf der Karte die Grenze gezogen.

II.

Ende Juli 1937.

Wir sitzen auf der Pressegalerie im Parlament. Unten, in den Händen von Mister Chamberlain, vom Kolonien-Minister, von den Parteiführern — der blaue Band des Berichts. Mit den Karten, den beschämenden Karten.

Die Regierung ist sehr entschlossen. Sie hat sich für diesen Teilungsplan erklärt, sie verlangt die sofortige Zustimmung des Parlaments, es ist im Grunde nur eine Formalität; denn sie hat ja die überwiegende Mehrheit hinter sich.

Der Minister spricht sehr energisch; natürlich hat der Plan Schönheitsfehler, aber ändern läßt sich an ihm nichts, so ist es beschlossen, so wird es getan, sofort. Denn schon morgen nachmittag will er damit nach Genf fahren zur Mandatskommission.

Stunden geht es hin und her. Bis in die späte Nacht. Die Herren vom Regierungslager sind vom Theater schon wieder ins Parlament zurückgekommen. Ihre weißen Smokinghemden glänzen eins neben dem andern, die Regierungsbänke sind dicht besetzt. Aller Widerspruch scheint aussichtslos. Dies ist der Plan, dies ist die Grenze, endgültig gezogen. Für uns ist es — zu spät.

Da geschieht, nachts gegen zwölf Uhr, ein Wunder. Eins, wie es seit Jahrzehnten im Parlament sich nicht ereignet hat: die Regierung gibt nach. Es geschieht in Rede und Antwortrede, zwischen Mann und Mann, mit der Annahme von Lloyd Georges Kompromiß im offenen Parlament. Es geschieht, ehe wir es uns versehen haben. Die Regierung besteht nicht auf diesem Teilungsplan. Nicht für sofort. Wir haben Zeit gewonnen. Es ist noch nicht — zu spät.

In dieser Nacht stehen wir wieder dort an der Ecke in Whitehall zwischen Parlament und Ministerium, und wieder halten wir die Karte in der Hand, und die Herzen klopfen uns. Denn die Welt hat sich geändert, der Strich auf der Karte sieht nicht mehr so rot und nicht mehr so endgültig aus.

Man kann ihn noch ändern. Und jetzt, da die Juden wissen, daß man es ernst meint, daß Palästina keine humanitare Spielerei, sondern eine Volkswerdung ist, jetzt werden sie ihn ändern. Denn jetzt endlich werden auch die Juden sich ändern.

Bisher haben sie sich nur beklagt. Bisher war ihnen der Engländer nicht zionistisch genug. Bisher haben sie vom Mufti verlangt, er solle ihnen helfen. Denn sie kamen als „Siedler", sie kamen in ein fremdes Staatswesen. Nun aber, da sie wissen, daß alles, alles einzig und allein von ihnen abhängt, nun endlich werden die Juden selbst — die Zionisten werden.

Nun werden sie aufstehen, überall dort, wo ein Jude noch Augen im Kopfe hat zu sehen, wie leicht er verdrängt werden kann, nun werden sie in allen Ländern das Letzte, was ihnen noch geblieben ist, mobilisieren, nun werden sie ihre Häuser in der Fremde verkaufen, ihre Spargroschen hergeben, um die Grenze zu verrücken, um Platz für sich selbst in ihrem Zuhause zu schaffen. Nun wird eine Welle der großen, der letzten Anstrengung über die jüdische Welt gehen, eine Entschlossenheit, wie sie der ertrinkende Schwimmer hat, wenn er die letzten Schläge macht, die ihn ans Land bringen. Nun werden Juden in alle Welt umhergehen und werden es in ihrem Blute spüren: dieses eine Mal noch müssen wir all unsere Kraft zusammennehmen — dann sind wir gerettet. Dann sind wir zu Hause.

Wir standen in Whitehall und sahen es fast greifbar vor uns. Wir sahen, wie nun, in der letzten Atempause, es unsere für Panik so begabten Juden in der großen, der guten Panik erfaßt. Wir sahen, wie sie nun in zwölfter Stunde den verzweifelten Griff nach dem Land taten.

Ach, dachten wir, wenn man uns nur ein wenig Zeit dazu läßt, nur fünf, sechs Monate, dann werden die Juden es in dieser ihrer Not und so nah dem Erlöserziel — schon schaffen.

III.

Anfang Juli 1938.

Wieder sind wir im Kommissionssaal vom Palace-Hotel in Jerusalem. Lord Peel ist gestorben, auf seinem Stuhl sitzt Sir John Woodhead, und neben ihm steht, mannshoch, die Karte, Lord Peels Karte mit dem roten Grenzstrich.

Wir sitzen da und hoffen und bangen, daß schließlich doch die Grenze verschoben werde. Er, der Engländer soll es tun. Er — nicht wir. Denn wir — haben uns geirrt. Nie hätten wir gedacht, daß man uns ein ganzes Jahr lang Zeit geben würde. Hätte man es uns damals, im Juli 1937 vorausgesagt, wir wären glücklich gewesen. Aber: nie auch hätten wir gedacht, daß die Juden ein ganzes Jahr so würden verstreichen lassen. Hätte man uns das damals vorausgesagt — wir hätten ungläubig hochmütig gelächelt.

O ja, in diesem Jahr haben sich die Juden angestrengt. Nur nicht die Juden, die es gekonnt hätten, sondern — die andern. Diejenigen, die das dritte Jahr im Feuer der Unruhen stehen, das dritte Jahr an der Front. Sie sind in diesem Jahr nach Chanita gegangen.

Und haben die äußerste Ecke des oberen Galiläa, direkt am Libanon, zu jüdischem Gebiete gemacht. Sie haben Ejn Haschofet im Gebirge Efraim besetzt, an der Stelle, wo der rote Grenzstrich die Verbindung des Emek Jisroel mit dem Schomron bedroht. Sie haben Maos und Tirath Zwi und Bamesila erobert, die westlichen und südlichen Teile im Tal von Beth-Schean besetzt, das Lord Peel uns nicht geben wollte. Sie haben Ejn Gew gegründet, am jenseitigen Ufer des Tiberias-Sees, das, nach Lord Peel, arabisch sein sollte. Sie haben Kfar Menachem und Kfar Szold im Süden geschaffen, am Rande des Negew. Sie haben überall, in Galiläa, im Emek Jisreel, am See und in der Ebene buchstäblich mit ihren Leibern sich gegen jenen roten Grenzstrich gestemmt. Und es ist gelungen; sie haben mit ihren arbeitenden Händen die Grenze innerhalb dieses einen Jahres an vierzehn Punkten fortgerückt, sie sind mit ihren Körpern gegen die chinesische Mauer gerannt und haben sie — eingedrückt.

Nicht nur die Chaluzim vollbrachten Wunder; auch die Fonds taten mehr als sie konnten.

Der Keren Kajemeth hat in diesem Jahr, unter dem Gesichtspunkt der Peel-Grenzen, 40.000 Dunan gekauft. Seit 17 Jahren ist, mit einer einzigen Ausnahme, kein solcher Rekord erreicht worden. 15.000 Dunam, die quer durch die Grenzen zwischen Samaria und dem Emek

Stimmen

Die neue Moral

Die Judenfrage wird kompromißlos gelöst werden — und im selben Atemzug bietet er (Bürckel) den Juden ein Kompromiß an, dessen Ausführung mehr den Auftraggeber als den Beauftragten beleidigen würde. Sein Angebot an die „charakterell wirtschaftsunfähigen" Juden ist doch wohl so zu verstehen, daß sie gegen Provision Auslandgeschäfte tätigen sollen, deren Devisenprofit der Staat einstreichen wird. Herr Bürckel scheint gar nicht zu bemerken, daß er mit diesem Plan zum allerersten mal eine Art Zuhältermoral in die Wirtschaft einführt.

(„Bohemia", Prag.)

•

„Der Jude hat zu fragen . . ."

Es muß einmal mit ganzer Deutlichkeit festgestellt werden, daß wir nicht verpflichtet sind, dem Juden zu sagen, wo er bleiben kann, sondern der Jude hat zu fragen, ob er sich an einem Ort aufhalten, in ein Lokal eintreten, in einem Gasthaus wohnen kann. Wenn der Jude eine solche Frage unterläßt, wird er bestraft. Daß ein Jude niemals öffentlich baden darf, sei es in einer Badeanstalt oder im freien Bach, im See oder Fluß, ist selbstverständlich. Der inländische wie der ausländische Jude hat die Pflicht zu fragen. Frägt er nicht und wird er betroffen, wenn er sich in ein Haus, zu einer Veranstaltung oder in ein Bad eindrängt, setzt sich der inländische Jude schwerer Strafe, der ausländische der Abschaffung aus.

(„Grazer Tagespost.")

•

Bad Kissingen

Jüdische Kurgäste erhalten eine Kurkarte nur dann, wenn sie — getrennt von den übrigen Kurgästen — in jüdischen Kuranstalten, Hotels, Pensionen und Fremdenheimen untergebracht sind; Voraussetzung ist, daß in diesen Betrieben deutschblütiges weibliches Personal unter 45 Jahren nicht beschäftigt wird. Eine Unterscheidung zwischen in- und ausländischen Juden findet nicht statt. Der jüdische Kurgast erhält eine durch gelbe Farbe kenntlich gemachte besondere Kurkarte mit der Aufschrift „Gelbe Kurkarte". Während der Brunnenzeiten und Kurkonzerte dürfen Juden den Kurgarten nicht betreten. Den Inhabern der gelben Kurkarte werden bestimmte Badezellen zur Verfügung gestellt; sie sind nicht berechtigt zum Eintritt in das staatliche Kurhaus (Konzertsaal, Lesesaal, Spielzimmer, Gaststätten usw.); sie haben keinen Zutritt zu den Kinderspielplätzen, den Liegeplätzen, den Tennisplätzen, zum Golfplatz und zum staatlichen Kurtheater. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit sofortigem Einzug der Kurkarte des betreffenden Gastes und seiner Familienangehörigen ohne Rückvergütung der bezahlten Kurtaxe, sowie mit dem Verbot des weiteren Aufenthaltes in Kissingen geahndet.

(Aus der „Hausordnung für das staatliche Bad Kissingen.")

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

Dr. OTTO BAUER GESTORBEN

Es ist kaum möglich, der tiefen Erschütterung Ausdruck zu verleihen, die uns beim Lesen dieser Nachricht ergriffen hat. Die Menschen der jungen sozialistischen Generation verdanken Otto Bauer ungeheuer viel. Wir, seine Anhänger, sahen in ihm den hervorragenden Interpreten der marxistischen Auffassung, und vielelicht den besten Popularisator sozialistischer Gedankengänge. Aber auch seine Gegner hatten vor der Macht seiner Logik und vor der Fülle seines Wissens gewaltigen Respekt.

Uns jungen Sozialisten war er ein Lehrer von einzigartiger Wirkung. Wer die Möglichkeit hatte, ihn in Seminaren und Funktionärschulen zu hören, der erwarb eine so grundlegende Schulung, daß er es dann später verstand, sich in verwickelten Situationen und bei komplizierten Problemen zu helfen. Dr. Bauer vermittelte seinen Schülern nicht einfach ein bestimmtes Wissen in der Form festgelegter Thesen, seine Lehrmethode bestand vielmehr darin, daß er den Zuhörer selbst zu intensivstem Denken anregte, um dann gemeinsam mit den Schülern, durch genaue und detaillierte Darstellung und Bearbeitung des Stoffes, zu erkenntnisreichen Konsequenzen zu gelangen. Mit der größten Leidenschaft versuchte er dann den Zusammenhang von Theorie und Praxis aufzuzeigen und freute sich sehr, wenn seine Schüler Antworten fanden, die der Harmonie von theoretischem Studium und praktischem Handeln entsprachen. Dr. Bauer genoß den Ruf eines kompromißlosen Menschen, die Gegner nannten ihn einen Doktrinär. Wer ihn als Menschen kannte, wer seine Schriften ernst studierte und sein politisches Leben aufmerksam verfolgte, der wird sagen müssen, daß Dr. Bauer ein aufrechter, zäher und unbeugsamer Charakter war, nicht aber, daß er an Buchstaben festgehalten hätte, wenn die Wirklichkeit sich neu und anders gestaltete.

Dr. Otto Bauer war sein Leben lang ein Gegner des Zionismus. Die Ereignisse in Deutschland und Oesterreich konnten ihn von seiner antizionistischen Haltung nicht abbringen. Er äußerte in privaten Gesprächen mit palästinensischen Chawerim zwar seine Anerkennung für die jüdische Arbeiterschaft, sah in Palästina ein notwendiges Asylland, blieb aber sonst unserer Bewegung vollkommen fremd. Trotzdem hat er mit seiner Schrift „Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage" viel dazu beigetragen, daß wir jungen Sozialisten den Weg zum Zionismus fanden. Otto Bauer formulierte den Begriff der Nation als ein aus Schicksalsgemeinschaft erwachsene Charaktergemeinschaft. Dr. Bauer, der ansonsten mit außerordentlicher Logik alle Probleme zu behandeln verstand, versagte in dem Momente, als es galt, die jüdische Frage zu beantworten. Sein Assimilantentum hinderte ihn, die richtige Folgerung zu ziehen, wir aber erkannten gerade unter Anwendung seiner Betrachtungsweise, daß wir Juden über alle ökonomischen Differenzierungen hinweg, ein gemeinsames Schicksal erleben und unter dem gleichen Druck und den gleichen Nöten zu leiden haben, daß wir ein Volk sind. Gelangten wir einmal zu dieser Erkenntnis, dann war es nicht mehr schwer, sich einzuordnen in die Reihen der bewußten jüdischen Arbeiterschaft. Wir erkannten, daß unser Platz im jüdischen Volke ist, daß wir unser soziales Pathos nicht aus der Quelle der Verbitterung und der Verzweiflung zu schöpfen haben, sondern daß wir unsere Arbeit in der tiefen Ueberzeugung zu leisten haben, daß wir die wahren aufbauenden und schöpferischen Kräfte im jüdischen Volke sind. Leider blieb diese Erkenntnis Otto Bauer verschlossen. Er starb als Emigrant in der Fremde und erlitt das tragische Schicksal des sich seinem jüdischen Volke entfremdeten Menschen. Wir, die wir Dr. Bauer so ungeheuer viel verdanken, werden ihn nicht vergessen. Er wird in unserer Erinnerung als der hervorragende Lehrer für ewig bleiben.

Jaakow Edelstein.

WIND AUS DEN SEGELN NEHMEN

Gerade in den Tagen des Sokol-Festes konnte man beobachten, wie eine nationale Bewegung sich von jedem brutalen, egoistischen Nationalismus fernhalten kann, ohne den wesentlichen Kern des Volkscharakters aufzugeben. Alle schöpferischen Kräfte des Čechentums haben an der Durchbildung der Sokol-Jugend mitgewirkt, ohne daß es irgendjemand in der Republik einfiel, hier chauvinistische Keime zu pflegen. Diese Feststellung ist umso aktueller, als vom benachbarten Österreich her Wellen von Emigranten und Repatrianten an unser Land schlagen. Man weiß nicht, wie man diesem traurigen Zustand ein Ende machen soll, ohne mit dem menschlichen Gewissen in Konflikt zu geraten.

Wer die Geschichte des Zusammenbruchs Österreichs kennt, wird sich erinnern, mit welchen Mitteln dort versucht wurde, den Nazismus einzudämmen. Die verantwortlichen Faktoren betonten immer wieder, daß die politische Führung des Staates dem Antisemitismus genug Spielraum lasse, daher ein Hinüberschwenken ins hakenkreuzlerische Lager wegen des Judenpunktes unnötig sei. Die offiziellen Vertreter des Handels und Gewerbes konnten sich in demagogischen Redeexzessen gegen das Judentum nicht genug tun. Ein kalter Arierparagraph beherrschte das öffentliche Leben, der Jude sah sich in allen Lebens- und Existenzbereichen ausgeschaltet. Aber was half das? Die nationalsozialistische Propaganda war noch rigoroser. Sie bekam ihre Jünger schon von der sogenannten „Vaterländischen" präpariert geliefert, ja ein großer Teil der radikalisierten Jugend übersprang die eine Stufe, die „Vaterländische", und reihte sich von allem Anfang in die Front des exzessiven Nationalsozialismus ein.

Opfer fielen. Sie alle, die Herren auf dem Ballhausplatz, im Rathaus, in den Kunst- und Kulturinstitutionen, die jahrelang dem österreichischen Menschen die antijüdischen Parolen lieferten, um den Hakenkreuzlern den Wind aus den Segeln zu nehmen, büßen jetzt für ihr schändliches Tun; sind nicht besser dran, als ihre jüdischen Opfer.

Das Schicksal des österreichischen „legalen" Antisemitismus vor dem Einzug des Hitlerismus sollte allen vernünftigen und weitsichtigen Kreisen als warnendes Beispiel dienen, den radikalen Nationalisten und Faschisten und Antisemiten in unserer Republik. Was in unserem Nachbarland geschah, davor ist kein Staat, auch nicht der demokratischeste, gefeit.

DUBNOW FÜR DEN ZIONISMUS

Der jüdische Historiker Dubnow lehnte es ab, eine 40jährige Jubiläumsfeier der Organisation „Bund" zu begrüßen, und begründete seine Stellung in einem Schreiben, welches zuerst die jüdisch-sozialistische Monatsschrift „Die Zukunft" (New York) veröffentlicht hatte. S. Dubnow schreibt u. a.:

„. . . In Polen wird ein „Allgemeiner Kongreß der Juden" vorbereitet, alle Gruppen treten bei — nur die rechte Trennungsorthodoxie „Agudah" und die linke Trennungsorthodoxie, der „Bund", nicht."

„. . . Der „Bund" konnte vor 40 Jahren erklären, daß er mit dem Zionismus nicht zusammen-

gehen werde. Aber heute? Der Zionismus ist längst keine Parteisache mehr, sondern eine Volksbewegung. Die große Majorität der Juden ist zionistisch oder prozionistisch. Die jüdische Demokratie, außer den „toten" Assimilanten, sieht im Wiedererstehen eines palästinensischen Zentrums das größte Wunder der jüdischen Geschichte."

„. . . Gewiß muß man die Galuthnegation im Zionismus bekämpfen. Aber wenn eine jüdisch-sozialistische Partei gegenüber einer großen Volksbewegung, welche alle progressiven demokratischen und sozialistischen Organisationen umfaßt und welche bei den besten Menschen der Welt Begeisterung hervorruft, feindlich gesinnt bleibt — so ist das ein großer Fehler. Der „Bund" muß seine Stellung korrigieren! Die Demokraten und Sozialisten in England, die II. Internationale, Blum und andere sympathisieren mit der zionistischen Bewegung, die Zionisten-Sozialisten sind genau wie der „Bund" in die II. Internationale aufgenommen worden, und trotzdem will der „Bund" mit den Zionisten nicht bei einem Tisch sitzen, weil die Zionisten-Sozialisten ihre sozialistischen Ideale im auferstehenden Palästina verwenden."

„. . . Ich erinnere mich, wie der alte Bernstein, mit dem ich oft freundschaftliche Zu-

sammenkünfte in Berlin hatte, der „Liga für das arbeitende Palästina" beitrat. Ja, er war sogar Kassier der Liga. Ich sah, wie der älteste Sozialist der klassischen Zeit, der lange fern vom Judentum stand, in seinen letzten Lebensjahren im progressiven Zionismus eine Befreiungsbewegung erkannte — und ich, obwohl kein Zionist, kann auf keinen Fall verstehen, wie man den Zionismus bekämpfen und ein „Gegner von Zion" sein darf, noch dazu im Namen der Volksmassen, die recht glücklich wären, wenn sie in der palästinensischen Kolonisation unterkommen würden. Der „Bund" hält sich nicht für einen Teil des jüdischen Volkes, sondern des jüdischen Proletariats. Er vergißt, daß das Wort „Partei" — ein „Teil des Volkes" bedeutet, welche sich speziell mit den Interessen dieser oder jener Richtung beschäftigt, aber auch für das Wohl des ganzen Volkes arbeitet. Bei der jetzigen Selbstisolierung wird der „Bund" — unabhängig des augenblicklichen Zuflusses von Sympathikern — „vertrocknet" werden und eine „Sekte" bleiben."

Jisreel gehen, zerstören die lange arabische Zunge, die bei Megiddo sich ins jüdische Gebiet hereinstreckt und es strategisch bedroht. 10.000 Dunam geben uns unsere Position am Libanon. 7000 lösen die arabischen Inseln bei Kfar Ssaba auf, 4000 geben uns wieder, was Lord Samuel an die „landlosen Araber" verschenkt hat. Alles dies mußte gekauft werden, während die Araber schon wußten, was jedes Fleckchen uns wert war. So mußte der Keren Kajemeth mehr dafür ausgeben, als er hatte.

Es war aber nicht mit dem Kauf allein getan. Es mußte sofort, wie in einem Krieg, binnen einem einzigen Tag besiedelt werden. Wie die Dinge nun einmal liegen, mußte also der Keren Hajessod zum Ackereisen auch den Projektor und die Drahtverhaue liefern. Wo früher nur zehn arbeitende Pioniere zu erhalten waren, mußten jetzt noch zehn andere, Hüter mit der Waffe in der Hand, dazukommen. Wo man vorher nur ein paar Furchen ins Feld zog, mußte man jetzt auch noch Schützengräben bauen. Es hat mehr gekostet, als der Keren Hajessod hatte.

Die Chaluzim und die Fonds haben das Unmögliche geleistet. Aber die Juden draußen? — Die, für die all dies doch geschieht? — Die, derer in diesem Jahr der Gewißheit die große gute Panik hätte Herr werden sollen? — Haben sie auch nur das Mögliche geleistet? — Haben sie ihre letzte Kraftanstrengung gemacht?

Nein, sie haben dies Jahr, dies letzte Jahr — vertan. Und einmal werden die kleinen Kinder dieser Juden in der Gola groß werden, aus dem Elternhaus gehen wollen und eine verriegelte, vernagelte Welt finden und nicht wissen, wohin. Da werden sie sich an der Tür zu dir, der du dies liest, zurückwenden und dich fragen: Was hast du in dem Jahr nach Lord Peel, in der Stunde, die mich hätte retten können, für mich getan?

Und das wird keine Frage sein, sondern eine — Anklage.

Ernst Bernhard:

Briefmarken, die uns Juden besonders interessieren

Es ist in Kreisen der Philatelisten immer üblicher geworden, nicht mehr Generalsammlungen anzulegen, sondern sich auf Sondergebiete, je nach Interesse und Neigung, zu spezialisieren. Für einen jüdischen Briefmarkenfreund, der bewußter Jude ist — und wer wäre das nicht in dieser Zeit? —, gibt es keine interessantere Spezialsammlung als die solcher Marken, die sich mit jüdischer Geschichte beschäftigen bzw. mit Völkern, Ereignissen oder Dingen, die mit unserer Geschichte im Zusammenhang stehen oder aber Persönlichkeiten des Judentums gewidmet sind. Wie wir im nachstehenden zeigen, würde eine Kollektion derartiger „jüdischer" Briefmarken recht umfangreich und dabei erschwinglich sein und gewiß auch rein aus nationalen Gründen Nichtsammler interessieren.

In erster Linie enthält die Sammlung natürlich die Briefmarken Palästinas. Die Darstellungen des kursierenden Satzes: Grab der Rahel — Burg Zion — Tempel Salomos (Omar-Moschee) — See Tiberias erinnern uns an die große Geschichte unseres Volkes. Die Vorgänger dieser Markenserie, die Aufdruck-Ausgabe, die als erste Postwertzeichen der Welt die Bezeichnung „Erez Jisroël — allerdings in abgekürzter Form „E. J." — tragen, enthalten, wie auch der jetzige Satz, Inschriften in Hebräisch, Arabisch und Englisch. Die beiden letzteren Sprachen finden wir auch auf den Postwertzeichen der Palästina benachbarten Staaten, soweit sie unter britischer Oberhoheit stehen: Aegypten, Mesopotamien (Irak), Transjordanien, während die Marken des französischem Regime unterstehenden Syrien und Libanon arabische und französische Inschriften aufweisen. Auf den Marken Syrien—Libanons sehen wir verschiedene Darstellungen, die sofort in uns Gedanken an die jüdische Historie hervorrufen: die Städte Antiochia und Damaskus oder die berühmten Zedern des Libanon. Und wer auf ägyptischen Postwertzeichen etwa die Pyramiden betrachtet, denkt unwillkürlich an die unzähligen Juden, die unter der Knechtschaft der Pharaonen, mit Tausenden aus anderen Völkern, am Bau dieser gewaltigen Monumente des ungläubigen Heidentums mitarbeiten und dabei ihr Leben lassen mußten. — Semiten, wie wir selbst, sind auch die Abessinier in Afrika. Ihr Wappen, das wir auf Marken Abessiniens bemerken (Satz 1897), heißt ja der „Löwe Judas". Unverkennbar weisen auch die Gesichter des Negus Menelik oder des letzten Herrschers von Abessinien Hailé Selassie, die wir auf vielen Marken ihres Staates treffen, ausgeprägt semitische Züge auf, allerdings mit negroïdem Einschlag. — Gehen wir nun von diesen semitischen Persönlichkeiten weiter zu den reinjüdischen, die uns das Bild der Briefmarke zeigt. Da ist zunächst der weltberühmte Karl Marx, der Begründer einer über alle Maßen angegriffenen und umfochtenen politischen Lehre und Weltanschauung. Diesem großen Manne unseres Judentums begegnen wir auf den Marken zweier Staaten: Rußlands (1933 zu Marx' 50. Todestag) und Ungarns (1919 inmitten einer Serie revolutionärer Persönlichkeiten). Die gleichen Staaten ehrten noch zwei andere bedeutende Juden, die beide Mediziner waren: Dr. Zamenhof, den Begründer der Welthilfssprache „Esperanto" (Rußland, Satz 1926), und Dr. J. Semmelweis (Ungarn 1932). Zuletzt sei noch einer jüdischen Frau gedacht, deren Bild Briefmarken zieren, der Fürstin von Liechtenstein, die aus jüdischem Hause stammte (Briefmarken von Liechtenstein, Satz 1929).

An zwei gewaltige Berge, die mit der jüdischen Geschichte in unmittelbarstem Zusammenhang stehen und Zeugen gewaltiger Ereignisse waren, erinnern uns Briefmarken von Armenien und von der Türkei. Auf den Marken des armenischen Volkes, das, wie unser eigenes, unter den fürchterlichsten Drangsalierungen und Qualen zu leiden hatte, leuchtet uns der schneebedeckte Ararat entgegen.

Eine türkische Briefmarke des Weltkriegsjahres 1916 weist in ihrem Aufdruck „Berg Sinai" auf den damaligen türkischen Vormarsch auf der Sinai-Halbinsel hin. — Auf türkischen Kriegsmarken sehen wir oft den Davidsstern aufgedruckt. Dieser sechsstrahlige Stern mag vielleicht nur als Schmuck auf Marken dienen (wie bei Trinidad, S. 1911). Trotzdem gehören wohl Marken, auf denen dieses Emblem zu finden ist, in die den jüdischen Briefmarkenfreund interessierende Sammlung. Darum sollte hier auch nicht die holländische Friedensmarke von 1933 fehlen, deren Fläche fast vollständig von dem sechsstrahligen Stern eingenommen wird, in dessen Mitte sich eine Taube befindet. Ein wunderschönes und, wenn eine bestimmte Absicht mit dem sechsstrahligen Stern verbunden war, uns Juden ehrendes Symbol.

Außer den erwähnten Postwertzeichen sind schließlich in die Sammlung der uns Juden besonders interessierenden Briefmarken noch aufzunehmen die Aufdruck-Ausgaben der europäischen Mächte, die früher eigenstaatliche Postämter in Palästina unterhielten (Jerusalem, Haifa, Jaffa usw.). Diese Marken mit ihren verschiedensprachigen Stadtstempeln sind vor allem für die zahlreichen Stempel-Freunde ein beliebtes Sammelobjekt.

Palästina-Umschau

Dr. Alfred Kupferberg (Tel Awiw):

Das Opfer

Zum Tode Sch. Ben Josephs

Tel Awiw, den 29. Juni.

Aberhunderte füllten die lange Allenby-Straße, die Hauptverkehrsader Tel Awiws, und ihre Seitenstraßen heute, in der Frühe dieses Mittwoch, noch bevor bekannt wurde, daß Schlomo Ben Joseph morgens um 8 Uhr im Hof des Zentralgefängnisses von Akko gehängt sei, der junge jüdische Arbeiter aus dem nördlich-galiläischen Rosch Pinah, der zu Beginn dieses Monats mit zwei Freunden, Revisionisten gleich ihm, der Revolverschüsse wegen, die sie aus einer Entfernung von mehreren hundert Metern auf einen Autobus mit arabischen Fahrgästen abgegeben hatten, vom Militärgericht in Haifa abgeurteilt worden war. Noch einer seiner beiden Gefährten war zum Tode verurteilt worden; doch dies Urteil wandelte der „Commander in Chief" Palästinas im Hinblick auf die Jugend des Verurteilten — er ist noch nicht 18 Jahre alt — in lebenslängliche Haft um. Den dritten, einen erblich schwer belasteten Neurotiker, erklärten die untersuchenden Aerzte für unzurechnungsfähig; er wurde ins Irrenhaus überführt. Die Gerichtsverhandlung erwies, daß er der geistige Vater des Komplotts gewesen war.

Aus den Hunderten wurden Tausende, als die in aller Eile hektographierten und verbreiteten Maueranschläge der Stadtverwaltung gegen 9 Uhr vormittags von der Hinrichtung Ben Josephs Kenntnis gaben und die Massen gleichzeitig zur Ruhe und Selbstbeherrschung aufriefen. Der Appell fruchtete wenig. Es erneuerten sich binnen kurzem die gleichen Straßenkundgebungen, die in Tel Awiw, wie in den übrigen von Juden bewohnten Städten des Landes schon während der letzten Tage dauernd zu Zusammenstößen der Polizei und des Militärs mit den Demonstranten, in erster Linie revisionistischen Jugendlichen, zu Verwundungen und vielen Verhaftungen geführt hatten. Eine mehr und mehr erregte Menge erzwang, wieder unter der Leitung von Revisionisten, die Schließung derjenigen Geschäftsläden und -büros, Restaurants, Cafés, die unter dem Eindruck der schrecklichen Nachricht nicht ohnedies geschlossen worden waren; in beträchtlichen Trupps trat englische und palästinensisch-jüdische Gendarmerie mit Gummiknüppel und umgeschnalltem Revolver, und später Militär mit schußbereiter Waffe in Aktion, ohne die Fahrdämme und Bürgersteige indessen mehr als vorübergehend von der Menschenflut reinigen zu können; die Autobusse verschwanden, nachdem einigen von ihnen die Fensterscheiben eingeschlagen worden waren, aus dem Straßenbild; nachmittag wurde über ganz Tel Awiw der Ausnahmezustand verhängt. Von nicht wenigen Balkons und Dachfirsten hißte man große schwarze Wimpel oder befestigte sich kleine an Bluse, Rock und Hemd, Zeichen der Trauer...

Mußte es zu dieser Tragödie kommen?

Näher betrachtet ist das eine dreifache Frage. Kann man jenen Versuch der drei rechtfertigen, einen über Land fahrenden Omnibus mit arabischen Insassen zu beschießen? War das Urteil des Haifaer Militärgerichtes gerecht? Und wurde im Bemühen, Ben Joseph vom Galgen zu retten, nichts verabsäumt?

Erstens: Abgesehen von der kleinen, aber aktivistischen und lauten revisionistischen Gruppe des Jischuw, versteht sich, hat die jüdische Oeffentlichkeit Palästinas und ihre Presse während der ganzen Dauer dieser düsteren Affäre, vom Augenblick an, da der Attentatsversuch bei Rosch Pinah zuerst gemeldet wurde, keinen Zweifel daran gelassen, daß sie ihn ebenso mißbilligt, wie sie jedes frühere Vorkommnis jüdischen Antiterrors in den fast zweieinhalb Jahren dieses Aufstandes verurteilt hat, und jedes etwa kommende ablehnen wird. Selbstbeherrschung, „Hawlaga", ist und bleibt die Parole des Jischuw, nicht Rache und Gegenschlag. Doch so gewiß das ist, so wenig verschließe man seine Augen vor dem Umstand, daß die nervenzermürbende Atmosphäre der ständigen, wochenlangen, monatelangen Nachtwachen, der dauernden arabischen Bombenwürfe und Schüsse, des ununterbrochenen Wald- und Flurfrevels durch arabische Banditen, zumal bei jungen, leidenschaftlichen Naturen, eine Stimmung schafft, in der Akte der Vergeltung sozusagen menschlich verständlich werden.

Zweitens: Das Kriegsgericht hat — vielleicht zufolge seiner strengen Vorschriften — diesen Umstand nicht als mildernden Gesichtspunkt gelten lassen. Es hätte dazu um so mehr Veranlassung gehabt, als die Schießerei keinerlei Menschenleben gekostet, und nicht einmal zu Verletzungen geführt hat. Das Kriegsgericht hätte sich daran erinnern können, daß es im halben Jahre seines Bestandes auch Araber, die vor seinen Schranken standen, vor der härtesten Strafe selbst dann oft genug bewahrt hat, wenn der Fall viel klarer als hier lag; es hätte berücksichtigen sollen, daß die drei Juden sofort, als sie sich willig von der Polizei verhaften ließen, bekundeten, kein Attentat im Sinne gehabt zu haben, sondern eine unblutige, aber bemerkliche Demonstration gegen den arabischen Terror und die nach ihrer Meinung mehr als schwächliche Haltung der Sicherheitsbehörden des Staates. Das Gericht hätte berücksichtigen sollen, daß gerade die beiden, die es zum Tode verurteilte, dem schlechten Einfluß ihres älteren, fast irrsinnigen, aber trotzdem oder darum bis zur Unheimlichkeit anziehenden Gefährten nahezu „verfallen" waren, wie das bekanntlich oft zu beobachten ist; es hätte berücksichtigen sollen, daß Sch. Ben Joseph bis zuletzt, und ohne daß ihm das widerlegt werden konnte, überhaupt geleugnet hat, mit im Komplott gewesen zu sein. Es hätte Juden, die sich mit einer wenn auch gesetzwidrigen und vom Jischuw abgelehnten Methode verteidigen, nicht mit dem gleichen Maße wie arabische Angreifer messen dürfen.

Vor allem aber hätte es sich fragen sollen: waren die drei jugendlichen Angeklagten für ihre Tat voll verantwortlich, oder waren sie die Werkzeuge von politischen Kräften, die hinter ihnen standen?

Drittens: Sie waren Werkzeuge. Und damit dringen wir zum Kern der Frage vor, die die Frage nach der Schuld ist.

Einem unmittelbaren Gefühl mag es besser entsprechen, in der Stunde allgemeiner Trauer um das bittere Ende dieses Jungen über die Hintergründe des tragischen Falles zu schweigen; doch die Pflicht, sie nicht zu verschweigen, duldet keinen Aufschub.

Ben Joseph hätte, gleich seinen beiden Kameraden, in der guten Dreiviertelstunde, die zwischen den Schüssen und ihrer Verhaftung verging, manches tun können, um sich zu retten; es hätte das nicht allein ihrem ganz elementaren Recht auf Existenz und Freiheit, sondern sogar ihrer Pflicht entsprochen, den Jischuw möglichst nicht mit den politischen Folgen ihres Verstoßes gegen geltende Gesetzesbestimmungen zu belasten. Sie taten nichts dergleichen: Sie wollten demonstrieren.

Sie wollten demonstrieren?

Gestern, am 28. Juni, sind in der Jerusalemer Sitzung des Waad Leumi folgende drei Feststellungen getroffen worden:

Nicht die Partei der drei Angeklagten bestellte und bezahlte ihnen den Verteidiger. Sie lehnte das ab. Die vom Revisionismus bis aufs Messer bekämpfte Zionistische Organisation übernahm die Betrauung und Besoldung Doktor Josefs.

Jabotinsky — er weilt in London — hat sich den Bemühungen Dr. Weizmanns, den palästinensischen Oberkommissar oder Höchstkommandierenden im Wege über den englischen Kolonialminister zur Milderung des Todesurteiles im Gnadenwege zu veranlassen, nicht angeschlossen, obwohl er, der Leiter der revisionistischen Bewegung, durch Telegramme des palästinensischen Oberrabbiners dazu aufgefordert wurde.

Nach völlig einwandfreien Informationen hätte in der vorigen Woche eine öffentliche Erklärung der palästinensischen Revisionisten, sie seien Gegner von Gewaltakten des jüdischen Antiterrors, mit starker Wahrscheinlichkeit dazu geführt, daß der palästinensische Höchstkommandierende dem Todesurteil seine Bestätigung versagt hätte. Eine derartige Erklärung haben die Revisionisten nicht abgegeben.

Was heißt all das? Man zögert, es auszusprechen. Es ist ohnedies klar.

Die Haltung, in der Schlomo Ben Joseph in den Tod gegangen ist, kann nichts verkleinern; es war die Haltung eines jungen, glühenden, begeisterten Juden, der seinem Volke das Beste, wie er es verstand, zu geben glaubte.

Anders aber steht es mit der „Politik", deren Werkzeug er geworden war.

Der Glaube, es sei um jeden Preis erlaubt, die nationalen Instinkte der Juden Palästinas bis zur Siedeglut künstlich zu erhitzen, den Wunsch gar nach parteipolitischer Demonstration — das ist keine Entschuldigung. Und sie, die die Straßen Tel-Awiws und der übrigen Städte des Landes heute mit ihren aufgeregten Parteigängern füllen, allerorten die zur Mäßigung und Ruhe mahnenden Aufrufe des Waad Leumi und der übrigen öffentlichen Stellen des Jischuw von den Hauswänden herabreißen und die nichtsahnende, trauernde Menge mit der Suggestion des gemeinsam empfundenen Leids oder auch mit nackten Handgreiflichkeiten für die revisionistische Bewegung einzuspannen suchen — was haben sie dazu getan, den so heldenhaften wie sinnlosen Opfertod Schlomo Ben Josephs, eines der ihren, zu verhindern? Zu kostbar ist uns die Jugend unseres Aufbauwerkes für solche gefährlich-unüberlegte Politik.

Eine schwere Terrorwelle

Im Laufe des Dienstag und Mittwoch wurden bei verschiedenen Terroraktionen 30 Araber und 6 Juden getötet. Die Zahl der Verwundeten belief sich auf 75 Araber und 10 Juden. In Jerusalem wurden am 4. Juli durch einen Bombenwurf auf einen arabischen Omnibus drei Araber getötet und neun schwer verletzt. Am gleichen Tage wurden an der Stadtgrenze von Jaffa und Tel Awiw drei Araber getötet. Der Ausnahmszustand wurde darum erneut für 24 Stunden über Jerusalem und den Bezirk Jaffa—Tel Awiw verhängt. Am gleichen Tage wurden in Jerusalem zwei Juden schwer verletzt. Am 5. Juli wurden in der Nähe der Siedlung Ejn Wered auf eine jüdische Arbeitergruppe geschossen; drei Juden wurden getötet, ein jüdischer Hilfspolizist schwer verletzt. In der Altstadt von Jerusalem wurden zwei Juden, Vater und Sohn, erschossen. In Mozath bei Jerusalem wurde ein Siedler durch Schüsse aus dem Hinterhalt schwer verletzt. Einer der am Vortage in Jerusalem bei dem Bombenwurf verletzten Araber erlag seinen Verletzungen. Am 6. Juli wurde aus einem Eisenbahnzug, der in Tel Awiw die Allenby-Straße durchkreuzt, eine Bombe geworfen, durch die ein jüdisches Mädchen getötet und sechs Personen verletzt wurden. In Haifa kam es zu blutigen Zwischenfällen auf dem alten Markte und auf dem Kingsway; dabei wurden zwei Juden — einer von ihnen ist der Schwiegersohn Dr. Weizmanns, Ing. Tuvia Dounie und 18 Araber getötet; außerdem wurden 38 Personen schwer und 18 leicht verletzt.

Bei einem Zerstörungsversuche an der Oelleitung bei Beisan wurden elf arabische Terroristen getötet und sechs schwer verletzt.

Das Militärgericht in Jerusalem verurteilte weitere vier arabische Terroristen zum Tode.

Neue Unternehmungen

Jerusalem. (Palcor.) Ein Fond von 295.000 Pfund zur Ankurbelung des Wirtschaftslebens in Palästina wird von der Jewish Agency mit Hilfe der Anglo Bank gegründet. Elieser Kaplan erklärte in einem Interview mit dem „Palestine and Middle East Economic Magazine", daß die obenerwähnte Summe aus der Anleihe beschafft werden soll, die die Jewish Agency von Lloyds Bank erhielt, sowie aus den Einnahmen des United Palestine Appeals. Der Fond soll für Kredite für städtische und ländliche Gebäude, für öffentliche Arbeiten, Industrie und Handwerk verwandt werden.

Dr. Rottenstreich schwer erkrankt

Dr. Rottenstreich, Mitglied der Exekutive der Jewish Agency in Jerusalem, ist schwer krank und liegt im Krankenhaus. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Ohel-Theater nach New York

Der Direktor der Theatergesellschaft Ohel, Halevi, begab sich nach Amerika, um dort Verhandlungen über Vorstellungen, die der Ohel auf der Weltmesse in New York geben soll, zu Ende zu führen.

Drei Araber gehängt

Im Jerusalemer Gefängnis wurden am Dienstag, 28. Juni, drei Araber, die von den Zivilgerichten des Mordes überführt und zum Tode verurteilt wurden, gehängt.

1500 Passagiere im Tel-Awiwer Hafen gelandet

Über 1500 Passagiere, die in den vergangenen zwei Monaten nach Palästina kamen, darunter 893 im Monat Juli, gingen im Hafen von Tel-Awiw an Land.

Neue Polizeikräfte am Lande

Der britische Offizier Laurence Hardington wurde zum Befehlshaber einer neuen berittenen Polizeiabteilung auf dem Lande, bestehend aus 800 Polizisten, ernannt, die Sir Charles Tegart's Vorschlägen zufolge neu gebildet werden soll. Einem weiteren britischen Offizier namens Denton wurde das Kommando über das neue Korps von Eisenbahnwächtern übergeben, das nur Juden enthält, die kürzlich angeworben wurden. Aubrey Silver, ein englischer Jude, erhielt das Kommando über jüdische Hilfspolizisten und besondere Polizeiwachtmeister.

Geldbuße für Magdiel

Im Zusammenhang mit dem Mord von zwei Beduinen, der vergangene Woche begangen wurde, ist dem Dorf Magdiel, zu dem die Spuren der Mörder führten, eine Geldbuße von 100 LP für die Erhaltung eines Postens von fünf Ghaffirs, der dort aufgestellt wurde, auferlegt worden.

DER ALLTAG

Einsicht bei den Arabern? Es gibt heute fast ebenso viel Anhaltspunkte dafür, daß sich im arabischen Lager ein Gesinnungswandel zum Besseren bemerkbar macht, wie für die gegenteilige Annahme: daß wir in eine Periode unvergleichlich verstärkten arabischen Terrors eingetreten sind. Für die optimistische Lesart sprechen Ausführungen so chauvinistischer arabischer Blätter, wie des Sprachrohrs der Muftipartei „A Difaa" und der Tageszeitung „Al Jamia Al Islamia". „A Difaa" behauptete kürzlich, die Aussichten der arabischen Politik seien schlechter denn je, nachdem „England für die Sympathien der Araber die der Türken eingetauscht" habe — was die Alexandrette-Affäre beweise. Melancholisch erklärte das sonst so kampflustige Blatt: „Die Araber sind eine überflüssige Bevölkerungsgruppe innerhalb der menschlichen Gesellschaft geworden. Es bleibt keine andere Hoffnung als die, daß am Ende wohl doch die Gerechtigkeit siegen wird. Und „Al Jamia Al Islamia" setzte sich — man denke — für den Plan Emir Abdallas ein, den Juden in einem Teile des Landes endgültige nationale Besitzrechte zuzubilligen. „Andernfalls werden sie, durch die Gründung immer neuer Kolonien, schließlich ganz Palästina in Besitz nehmen."

Oder Entschlossenheit bis zum Letzten? Solchen Indizien stehen, wie gesagt, andere, gegenteilige gegenüber, Beweise dafür, daß wir von einer Befriedung auch heute weit entfernt sind. Die Denkschrift, die Jemal Husseini namens derselben Muftipartei, deren Organ „A Difaa" ist, der Genfer Mandatskommission soeben einreichte, bekannte sich mit aller Kraßheit zu den alten arabischen Forderungen und fügte hinzu, es sei unmöglich, „daß irgendein Araber jemals auf sie verzichten könne". Die Terrorakte der letzten Tage sprechen eine deutliche Sprache. Die Zusammenstöße an der Jaffa—Tel-Awiwer Stadtgrenze haben dabei, so beklagenswert ihr blutiger Ausgang ist, weniger Erregung als der Ueberfall bei Givath Ada hervorgerufen: die Entführung dreier junger Siedlersöhne, nach denen Polizei und Militär jetzt schon seit zwei Tagen fieberhaft suchen. Ihr Korrespondent durchfuhr die Gegend von Givath Ada im grauenden Morgen nach dieser Untat; kilometerlang waren die Chausseen und Landwege um Chedera und Pardes Chanah, bis nach Natania hin, mit hunderten von Panzerautos besetzt. In und vor den Pardessim wimmelte es von bewaffneten jüdischen Hilfstruppen. Die Operationen gegen die Terrorbande hatten bereits in der ersten Nacht keinen Augenblick gestockt. Weithin in Samaria — dem Schomron — erklären die jüdischen Siedler mit Recht, daß diese, bisher kaum je angewandte Taktik der Terroristen, einzelne Feldarbeiter zu verschleppen, stärker als alles sonst die Flur- und Farmbestellung lahmlegen würde, wenn die Sicherheitsorgane der Behörden nicht mit aller Wucht durchgreifen. Doch ist das zu erwarten? Seitdem den Notabeln von Safed vor einer Woche gestattet wurde, zwei arabischen Toten, Mitgliedern einer derartigen Terrorbande, ein Prachtbegräbnis in aller Oeffentlichkeit zu bereiten, einen Leichenzug, an dessen Spitze der Bürgermeister in vollem Ornat schritt, ohne daß die Bezirksbehörde einen Finger rührte — fürchten viele in unseren Reihen, die Regierung kehre zu ihrer verhängnisvollen Taktik des Geschehenlassens zurück.

Starke Hand? Allerdings beschäftigt sie, die Regierung, Tausende von Arbeitern, Araber und Juden, beim Bau des großen Stacheldrahtzauns an der Nordgrenze des sogenannten „Tegart-Wall". Die arabische Presse in Syrien macht sich darüber indessen mit Argumenten lustig, die man nicht ganz auf die leichte Achsel nehmen sollte. Das arabische Propagandabüro in Damaskus bildete einen förmlichen „Sachverständigenausschuß" zur Prüfung der Möglichkeiten, den Drahtverhau zu beschädigen; Berichte der letzten Woche zeigen, daß man die Arbeit nach den Plänen dieses Ausschusses bereits aufgenommen hat. Auch dahinter steckt, es duldet keinen Zweifel, als der große Unbekannte, unser Erzfeind, der Mufti von Jerusalem. Im Maße, in dem sich die Gerüchte über seine Ausweisung aus dem Libanon auf Druck Englands verstärken, verstärkt er seine Agitation. Man steht im Lande unter dem Eindruck, daß ihm aus fremden Quellen zurzeit wieder reichlichere Geldmittel als unlängst zufließen. Vielleicht, daß diese Tatsache nicht ohne Zusammenhang mit dem offenkundigen Wunsch Italiens steht, die zögernden Engländer zu veranlassen, das englisch-italienische Mittelmeer-Abkommen beschleunigt, schon vor der Liquidierung des spanischen Konflikts, in Kraft treten zu lassen.

Was ist Antizionismus? Die Frage scheint dem Vorsitzenden der jetzt im Lande tätigen „Teilungs-Kommission" vorgeschwebt zu haben, Sir John Woodhead, als er den Vertreter der Revisionisten, Prof. Akzin, im Anschluß an dessen Zeugenaussage fragte: „Wieviele Mitglieder hat Ihre antizionistische . . . Verzeihung, Neue zionistische Organisation?" Eine Fehlleistung? Die begreifliche Reaktion eines politisch geschulten Engländers auf die „Feststellung" Akzins, es sei — sollte Transjordanien weiterhin außer Betracht bleiben — „unmöglich, neue jüdische Einwanderung nach Palästina zu bringen". Genau so argumentierten, mit den gleichen Worten, die arabischen Politiker schon in der Zeit der August-Unruhen des Jahres 1929. Das war kein Meisterstück, fürwahr!

Zur Konferenz von Evian begab sich im Auftrage der Jewish Agency Dr. Arthur Ruppin, um den dort vertretenen 28 Staaten seinen erfahrenen Rat zu geben, was für die Unterbringung der emigrierten oder auf Auswanderung angewiesenen Juden aus Deutschland und Oesterreich getan werden könne. Die hebräische Presse befaßte sich in diesem Zusammenhang mit der kürzlichen Anregung der „C.-V.-Zeitung", der Jewish Agency die Leitung aller mit diesem Problem zusammenhängenden gesamtjüdischen Fragen zu übertragen. Die Presse anerkannte die Bedeutung des Vorschlages und den Geist, aus dem er entstand, lehnte ihn aber einmütig ab. Die Agency würde sich, erklärte sie, in unabsehbare Interessenkollisionen verwickeln, wenn sie ihre Arbeit nicht auch fernerhin auf das Palästina-Werk beschränkte.

Wirtschaftsfragen. Am 16. Juni wurde eine Tagung des Verbandes der städtischen Produktions- und Transportgenossenschaften eröffnet, die der Arbeitergewerkschaft — der Histadruth — nahestehen oder angeschlossen sind. 75 Genossenschaften, in denen 2865 Menschen Beschäftigung finden, waren auf der Tagung vertreten. Sie repräsentieren einen Jahreserlös von mehr als einer Million Pfund, ein Eigenkapital von etwa 335.000 LP und verausgaben im Jahre ungefähr 427.000 LP an Arbeitslöhnen. Ein imponierendes Bild; doch gerade in diesen Ziffern liegt, wie „Haarez" nicht ohne Grund, wenn auch mit tendenziösen Uebertreibungen feststellte, die Quelle mancher Konflikte mit der Privatindustrie. Denn diese industriellen-städtischen Genossenschaften haben im Wettbewerb mit den privatwirtschaftlich betriebenen Fabriken des Jischuw häufig den Vorrang — einfach, weil eine so machtvolle Institution wie die Gewerkschaft hinter ihnen steht. Die Histadruth schreibt (so argumentiert man in den Kreisen des Bürgertums) der Industrie Arbeitsbedingungen und Arbeitslöhne vor, die nicht immer das ungeteilte Entzücken des Privatunternehmers nach sich ziehen können, und macht ihm mit den Histadruth-Genossenschaften gleichzeitig eine Konkurrenz, die ihn weiterhin beeinträchtigt . . . Es scheint, daß das ständige Drängen der Kleingewerbetreibenden nach öffentlichen Krediten jetzt ein angemessenes Echo gefunden hat. Unter Beteiligung der Agency und der Vertreter des „Mifde Esrachi" (des „Bürgerlichen Beschaffungsfonds") fanden in Jerusalem Beratungen statt, in denen beschlossen wurde, einen Betrag von 40.000 LI zur Hergabe von Hilfsdarlehen an die kleinen Geschäftsleute aufzubringen. Allerdings ist es nicht das erstemal, daß derartige Beschlüsse in diesem Jahr gefaßt worden sind. Es ist höchste Zeit, daß den Entschließungen die Aktion folgt. — Man spricht von einer zweiten, parallel zur ersten laufenden Oelleitung nach Haifa. Sie wird oder soll 1200 Meilen lang sein. Zugleich kursieren Meldungen über den Ausbau der Tank- und Raffinerieanlagen in Haifa. Bei all dem wird englisches Kapital den Ausschlag geben; und wen wunderte das! Wer davon spricht, daß Haifa unsere „Stadt der Zukunft" ist, sollte nicht vergessen, daß sich nirgends an der palästinensischen Küste englische Interessen so zusammenballen wie in Haifa.

Kreuz und quer. Im vorigen Jahre setzte die Palästina-Regierung an Polizeiprämien für Angaben, die zur Ergreifung arabischer Terroristen führen könnten, insgesamt 20.200 LP aus. Nicht einen einzigen Piaster hatte sie davon zu zahlen; so ihr Bericht an die Genfer Mandatskommission. Zeugt das nur vom Druck, unter den der innerarabische Terror die weiten Massen des Landes setzt, oder beweist es nicht auch, daß die Auffassung, der arabische Widerstand gehe nur von einem Häuflein Unentwegter aus, viel zu optimistisch ist? — Die führenden Beamten der Organisation zum Schutze von Tozereth Haarez wurden in Tel Awiw zu mehrmonatigem Hausarrest während der Nächte, dreimal täglichem Vorsprechen auf der Polizei und ähnlichen Verwaltungsstrafen verurteilt; so hofft die Behörde, dem Uebereifer steuern zu können, den sie im Kampfe gegen Importwaren angeblich an den Tag legen. Nach unserer Meinung haben wir vielmehr allen Grund, diesen Kampf eher noch zu verstärken. Allerdings braucht es dabei nicht zu Zwischenfällen wie dem zu kommen, der das Käuferpublikum des Tel Awiwer Kaufhauses „Chefzi-Ba" unlängst belustigte: ein junger, wie gesagt übereifriger Freund des Tozereth-Haarez-Gedankens betrat das Kaufhaus und forderte die Verkäuferinnen auf, ihm ihre Strümpfe und Schuhe zu handgreiflicher Prüfung vorzuweisen. Es ist nur ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen. — In Kfar Schmarjahu, der schönen, auf den Namen des unvergeßlichen Dr. Schmarja Levin errichteten Siedlung mittelständischer Bauern aus den Kreisen der „deutschen Alijah", wird jetzt ein „Schmarjahu-Levin-Haus" errichtet, in Gedenken an die engen Bande, die den Toten jahrzehntelang an die zionistische Bewegung in Deutschland knüpften. Zionistischen Funktionären wird dort die Möglichkeit gegeben werden, sich in geruhsamen Ferienwochen unmittelbarer, als es den Beamten in Jerusalem und Tel Awiw sonst möglich ist, den tagtäglichen Sorgen und Pflichten unserer Siedler zu verbinden: ein fruchtbarer Plan! — Dem Biologischen Institut in Tel Awiw wurde eine Schmetterlings-Sammlung übereignet, die ein Einwanderer aus Deutschland, Dr. Reich, ins Land gebracht hatte. Sie umfaßt nicht weniger als 15.000 Stücke. Zugleich erhielt das Institut 350 schöne ausgestopfte Vögel vom Mitinhaber der Dubek-Zigarettenfabrik, Dr. Walter Moses. Ueberhaupt läßt sich mit Freude konstatieren, wie stark das Interesse der Tel Awiwer an derartigen Dingen ist; unser kleiner Zoologischer Garten ist Tag um Tag von Erwachsenen und Kindern förmlich belagert. — Endlich erließ die Behörde ein Einfuhr- und Verkaufsverbot für die „Baseler Rundschau", ein berüchtigtes kommunistisches Hetzblatt, das sich in antizionistischen Auslassungen seit Jahr und Tag nicht genugtun konnte. Es ist nur zu bedauern, daß der Jischuw Zeitungen dieses Kalibers nicht von sich aus boykottiert. Die Engländer haben sich in dieser Sache zionistischer als wir gezeigt. — Endlich: der „Gentleman-Dieb" Tel Awiws und Haifas, Otto Schneider, wurde zu mehrjährigen Gefängnisstrafen mit nachfolgender Landesverweisung verurteilt. Sein „System" entbehrte nicht der Originalität: er lebte auf großem Fuße, huldigte in gastfreiester Weise dem Brauch, Tanzvergnügungen, „Neschafim" in seiner Wohnung zu veranstalten, verschwand jedoch im Laufe des Neschef und plünderte die Wohnungen seiner Gastfreunde aus. Als er schließlich verhaftet werden sollte, sprang er aus dem Fenster und suchte zu entkommen, brach jedoch ein Bein. Die Ausstellung gestohlener Juwelen, Uhren, Halsketten usw., die die Polizei veranstaltete, um die Inhaber ausfindig zu machen, bildete tagelang eine kleine Sensation — neben den größeren Sensationen, an denen es uns leider gleichfalls nicht mangelt.

A. K.

M. Y. Ben-gavriel:

Ein ägyptisches Imperium?

König Faruk von Aegypten ist achtzehn Jahre alt, ist ein Nachkomme des albanischen Napoleons Aegyptens, des großen Mohammed Ali und ist von Ratgebern umgeben, welche die Fähigkeit haben, die Phantasie des jungen Königs mit den realpolitischen Möglichkeiten der Gegenwart in Einklang zu bringen. Diese glückversprechende Konstellation, welche die erhöhte politische Aktivität im Nilreich und besonders den Elan verständlich erscheinen läßt, mit dem der Hof und die ihm ergebene Regierung den Kampf gegen den vor kurzem noch so populären Wafd führen, läßt auch die andere sehr interessante Angelegenheit erklärlich erscheinen, die vor kurzem durch eine Indiskretion bekannt wurde.

Der Plan Englands, Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat zu teilen, hat selbstverständlich im ganzen arabischen Lebensraum Vorderasiens und Afrikas eine Reaktion hervorgerufen und zur Stellungnahme veranlaßt. Aegyptens Regierung aber, als einzige, hat bis jetzt ihre Stellungnahme in nur orakelhafter Weise angedeutet, ohne sich nach einer Richtung hin festzulegen, das heißt, ohne sich für die Teilung, also gegen die panarabische Richtung oder gegen die Teilung, also gegen England auszusprechen. Nun erfuhr man aber, daß ein Teil der Minister sehr entschieden für die Teilung ist, unter der Voraussetzung aber, daß der arabische Teil Palästinas zu Aegypten geschlagen werde. Diese Idee, die natürlich den lebhaften Widerspruch des immer mehr panarabisch sich gebärdenden Wafd hervorruft, veranlaßte naturgemäß auch die teilungsfeindlichen arabischen Politiker Palästinas zu Aeußerungen, die bald in die Drohung mündeten, daß ein zu Aegypten geschlagenes Palästina Schauplatz neuer Unruhen würde, die sich nun gegen Aegypten richten würden.

Kaiserreich Aegypten.

Die Idee der Mehrheit der ägyptischen Minister wird auch von der sehr starken und das Zünglein an der Waage im ägyptischen Parlament bildenden „freundschaftlichen Opposition" der Saadipartei des Dr. Maher unterstützt, denn auch diese Partei träumt den Traum von einem größeren Aegypten, das selbst das des großen Mokammed Ali übertrifft: ihr Traum ist ein Kaiserreich, dessen Hauptstadt Kairo heißt und dessen Grenzen etwa die Grenzen jenes Großägyptens der klassischen Zeit sind, das an Babylon stieß.

Palästina, das heißt das arabische Stück des Landes — denn mit der Gründung eines jüdischen Staates sind diese Politiker einverstanden, wobei nur noch der Weg zur Befriedigung des befreundeten Emirs von Transjordanien gesucht wird — soll die erste Sprosse zum Aufstieg bilden; dann würden auch andere arabische Fürstentümer auf diese oder jene Weise an das Nilreich herangezogen werden, insbesondere, wenn über kurz oder lang König Faruk zum Khalifen aller Mohammedaner ausgerufen würde. Daß der Gedanke eines ägyptischen Khalifates schon lange erwogen wird, zeigt nicht nur die bekannte Tatsache, daß der junge König eine religiöse Erziehung genoß, sondern auch Fakten, wie die kräftige Unterstützung des Hofes durch die Studenten der religiösen Hochschule El Azhar in seinem Kampf gegen den Wafd, oder ein Erlaß der jüngsten Zeit an die Provinzgouverneure, „in den Bahnen der Religion zu wandeln; wie es der König tut."

Aber auch andere Ereignisse lassen erkennen, daß in dieser Richtung zielbewußt gearbeitet wird: so die Verlobung der Schwester des Königs mit dem Kronprinzen von Persien — andere Verschwägerungen mit arabischen Fürstenhäusern sollen bevorstehen — und der Besuch des bedeutenden Führers der indischen Mohammedaner, Aga Khan, der ein unentwegter Vertreter des Khalifatsgedankens ist, in Kairo, bei welcher Gelegenheit lange Gespräche zwischen ihm und dem Haupt der El Azhar, der gleichfalls Anhänger des Khalifats ist, stattfanden.

Ein Gegengewicht gegen die Türkei.

Warum nun bekämpft gerade der Wafd, der doch das Erbe des großen Patrioten Zaghlul vertritt, die Idee des ägyptischen Khalifats, jene Idee, die genau vor hundert Jahren den Gründer der Dynastie, Mohammed Ali, bis nach Konya, also beinahe bis an die Tore Konstantinopels brachte? Weil — so sagen die Wafdisten — diese Idee eine Idee Englands ist, dem es darum zu tun ist, jederzeit einen im Schatten Britanniens stehenden Khalifen gegen Italien ausspielen zu können. Die Argumentation des Wafd hat vielleicht etwas für sich; jedenfalls dürfte ein ägyptischer Khalifatstraum den politischen Tendenzen Englands im Vorderen Orient nicht widersprechen. Wobei, zu allem, noch zu bedenken ist, daß ein von England irgendwie abhängiger ägyptischer Khalif ein bedeutendes Gegengewicht gegen alle arabienwärts gerichteten Tendenzen der Türkei darstellt, die, schon aus diesem Grund, die neue Khalifatsbewegung nicht weniger bekämpfen muß, wie die, ihr gleichfalls gefährliche, panarabische Propaganda.

Die Stellungnahme Aegyptens zum palästinensischen Teilungsproblem ist überaus pikant und ist geeignet, die gesamte arabische Welt in zwei Teile zu spalten. Syrien aber, das panarabische Syrien, steht nun nicht allein einer türkischen Gefahr im Norden, sondern auch einer ägyptischen im Süden gegenüber. Genau hundert Jahre, nachdem der Vorfahre König Faruks, Mohammed Ali, sich Syrien unterworfen hatte. Vielleicht, und dies wäre ein positiver Erfolg der ägyptischen Politik, wird dies eines Tages Syrien dem jüdischen Palästina sehr nahe bringen.

Smilansky vor der Teilungskommission

Der Präsident des Verbandes jüdischer Kolonisten, Mosche Smilansky, sagte am 5. Juli vor der Teilungskommission in geschlossener Sitzung aus. Vorher wurde eine Gruppe der deutschen Templer, geführt von ihrem Vorsitzenden, Wilhelm Fast, verhört. Diese wandte sich gegen den Plan der Einbeziehung ihrer Siedlungen bei Tel-Awiw, Petach Tikwa und Haifa in den geplanten jüdischen Staat.

Palästina-Marktbericht

(Mitgeteilt von der Ellern's Bank.)

Die feste Tendenz am hiesigen Markt konnte sich die ganze Berichtswoche hindurch halten. Im Mittelpunkt des Interesses standen diesmal die Pref. und Ordinary Shares der Palestina Land Development Co., die ihren Kurs von 92¾ auf 94 bzw. $85\frac{7}{8}$ auf 88½ steigern konnten. Nachfrage bestand ferner für Obligationen der Bizur Ltd., deren Serie I mit dem Kurs von $99\frac{7}{8}$ nahe an die Pari-Grenze heranrückte. An weiteren Kursveränderungen sind zu erwähnen: 4% PASA Debentures 79 gegenüber 78 vorige Woche, Palestine Potash Pref. 16/1½. Diese Pref. Shares haben nunmehr bis auf 3 d den gesamten Dividendenabschlag für die am 1. 7. 1938 zahlbare Dividende wieder eingeholt. Gegen Wochenende wurde das Bezugsrecht auf die Ord. Shares der General Mortgage Bank bekannt, nach dem die Besitzer der Shares das Recht haben, auf je 10 alte Aktien eine neue Aktie zum Kurs von 112% mit halber Dividendenbeteiligung für das laufende Jahr zu beziehen. Da dieses Bezugsrecht viele Kreise enttäuschte, kam zum Wochenende etwas Material heraus, und der Höchstkurs von 117.— für die alten Aktien konnte sich nicht behaupten.

Die Firma Silberstein's Orient Transport Co. Ltd., Tel Awiw-Haifa, weist uns darauf hin, daß ihr Vertreter, Herr Dr. Walter Heydemann, sich zur Zeit in Prag, Pension Flora, aufhält und allen Interessenten dort zur Beratung und Rücksprache über alle Fragen, die mit ihrer Aus- bzw. Einwanderung zusammenhängen, zur Verfügung steht. — Herr Karl Silberstein, der Direktor der obigen Firma, wird in ca. zwei Monaten ebenfalls in Prag sein und sich dort zum Zwecke der weiteren Beratung aufhalten.

Der Leidensweg der Juden Wiens

Im folgenden wird die Situation im jüdischen Sektor Oesterreichs von einem ausländischen Beobachter, der sie noch in den letzten Tagen erlebt hat, geschildert, wobei natürlich Episoden, für deren Wiedergabe sich Worte nicht finden, ungesagt bleiben müssen.

Viele Tausende Juden verhaftet.

In dem Gesicht eines jeden Juden und jeder Jüdin, alt und jung, prägt sich Angst und Verzweiflung aus. Personen, die einen halbwegs genauen Ueberblick über die Verhältnisse haben, haben errechnet, daß bis jetzt schon viele Tausende jüdische Menschen im Konzentrationslager Dachau und in anderen Zwangsarbeitsstätten leben. Fast jede zweite jüdische Familie hält Trauer. Seit vier Wochen holt die Polizei jüdische Männer aus ihren Wohnungen und von den Straßen und verschickt sie nach Dachau und in andere Zwangslager. Keinem wird Gelegenheit gegeben, seine Familie zu benachrichtigen. Die unglückliche Familie des Verschleppten erfährt lange nicht davon, ahnt aber das Unglück, wenn der Vater, Sohn oder Bruder nicht nach Hause kommt. Man rennt zur Polizei, niemand auf dem Revier oder auf der Polizeidirektion läßt sich sprechen. Es vergehen zwei bis drei Wochen, bis man eine Karte aus Dachau mit der lakonischen Mitteilung erhält: „Ich bin gesund, darf nur einmal in 14 Tagen schreiben, schickt Geld!“ Die Familie, die eine solche Nachricht bekommt, zählt zu den „Glücklichen“; denn sehr viele Familien gibt es, deren Oberhaupt oder Sohn auf die gleiche Weise plötzlich verschwunden ist und die nach mehrtägigen Qualen und Aengsten die Nachricht erhalten, daß der Verschwundene „gestorben“ ist und daß man den Leichnam abholen könne. Den Leichnam aber kann man nicht sehen, der übergebene Sarg ist verlötet und darf nicht geöffnet werden. Die Leidtragenden können nur innerlich aufschreien, denn eine laute Klage kann die schwersten Folgen für den Klagenden mit sich bringen.

Man traut sich nicht auf die Gasse.

Man traut sich nicht auf die Straße zu gehen, und doch müssen die jüdischen Geschäftsleute, ob sie wollen oder nicht, ihre Läden aufsuchen, wo sie nichts anderes sind als die Gefangenen der eingesetzten Nazikommissare. Mit der Einsetzung dieser Kommissare erreichte die Gestapo den doppelten Zweck: erstens wird ein Parteigenosse mit einem guten Posten versorgt; dem jüdischen Geschäftsmann wird vorgeschrieben, welches Gehalt er dem Kommissar zu zahlen hat. Die Partei hat auf diese Weise mehrere tausend Mitglieder gut versorgt; zweitens haben die Kommissare die Aufgabe, den Juden zu zwingen, sein Geschäft einem Arier zu verkaufen, d. h. zu verschleudern. Beeilt sich der Jude nicht, so wird er so lange gepeinigt, mit Anzeige wegen angeblich unredlichen Gebarens bedroht, bis er mürbe geworden ist und sein Unternehmen, das er in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut hat, abgibt oder einfach liquidiert. Auf diese Weise werden täglich Tausende Juden zu Bettlern gemacht. Zwei Auswege gibt es: Aus dem Lande gehen, wenn man kann, oder Selbstmord verüben. Die Selbstmordziffer übertrifft denn auch alle Vorstellungen. Der letzte über die gewöhnliche Tragik hinausgehende Fall war der Selbstmord der sechsköpfigen jüdischen Familie Senft. Sehr oft hört man von Selbstmorden ganzer Familien. Selbstmorde von Einzelpersonen betreffen Jugendliche von sechzehn Jahren bis zu hochbetagten Greisen und Greisinnen.

Die am meisten gewählte Form des Selbstmordes ist die Gasvergiftung. Die Nazi-Zeitungen melden denn auch schadenfroh, daß durch die jüdische Selbstmordwelle der Verbrauch von Gas in Wien sich erheblich gesteigert hat.

Nicht nur Existenzen von einzelnen Familien gehen täglich in Massen unter, sondern ganze jüdische Berufe werden von einem Tag auf den anderen mit einem Federstrich ausgelöscht. In den letzten wenigen Tagen haben ungefähr 800 jüdische Advokaten vom Justizministerium im Wege durch die Advokatenkammer die offizielle Mitteilung erhalten, daß sie sofort die Ausübung der Advokatur einstellen und innerhalb zweier Wochen ihre Kanzleien liquidiert haben müssen. Durch diesen Federstrich wurden, die Advokatursangestellten eingerechnet, weit mehr als 2000 jüdische Familien der materiellen Vernichtung preisgegeben.

Die Wiener Gemütlichkeit.

Die Wiener Zeitungen hören nicht auf, die Leidenschaften gegen die Juden aufzustacheln, und die Provinzzeitungen geben sich Mühe, ihnen nicht nachzustehen. Der „gemütliche“ Wiener, dem es selbst schlecht geht, dem die Lebensmittel verteuert und dessen Geld entwertet wurde, schafft sich Erleichterung dadurch, daß er auf die Juden schimpft, sie verhöhnt. Auf die Nazis zu schimpfen wäre gefährlich. Man erzählt, daß es im Alt-Reiche eine Solidarität der Leidenden gibt, in Oesterreich gibt es das nicht. Begegnet ein Wiener einem früheren jüdischen Bekannten, so wendet er den Kopf ab oder blickt auf seinen ehemaligen Freund mit Spott und Verachtung. Man findet es in der Ordnung, daß dem Juden einfach die Luft abgesperrt wird. Kein Stadtpark und keine sonstige Grünanlage im Bereich der Stadt Wien und ihrer Umgebung steht den Juden offen. Die heißen Sommertage und -nächte verbringen die Wiener jüdischen Familien, jung und alt, in den stickigen Wohnungen, selten traut man sich, die Fenster zu öffnen. Verirrt sich mal ein Jude in eine Anlage, so beginnt sofort die „Hatz“, an der sich uniformierte SA.-Männer und halbwüchsige Jungen mit größtem Vergnügen beteiligen. Vor kurzem haben SA.-Leute und Halbwüchsige jüdische Mütter, die ihre Kinder im Kinderwagen spazieren führten, durch die Straßen gehetzt.

Wohin?

Die Juden Wiens und Oesterreichs haben das Gefühl, daß die schrecklichste Epoche antijüdischer Verfolgung in der Geschichte über sie hereingebrochen ist. Man tötet nicht nur die Körper, sondern auch die Seelen. Von der organisierten Hilfe ist bis jetzt nicht sehr viel zu spüren. Sehr viele jüdische führende Persönlichkeiten sind eingekerkert oder im Konzentrationslager. Diejenigen, die die soziale Arbeit leisten, stehen auf gefährlichem Posten und unter dem brutalen Druck der Gestapo. Das lähmt jede Energie und Initiative. Die einzige Sehnsucht ist: fliehen können. Aber wohin? Zu versuchen, ein Visum von irgendeinem Konsulat zu bekommen, gilt als ein utopisches Unternehmen. Für ungefähr 8000 Juden, die sich für die Auswanderung nach Palästina registriert haben, sind kaum 500 bis 600 Zertifikate vorhanden. Man weiß nicht, wem man früher Zertifikate geben soll: Hilfe für einen bedeutet Enttäuschung für viele.

Der Tag, an dem die erste Verordnung Bürckels wegen Entlassung jüdischer Angestellter verkündet wurde, war ein Tag der Trauer für die ganze jüdische Gemeinschaft. Der zweite Erlaß, wonach auch die jüdischen Firmen alle ihre jüdischen Angestellten entlassen müssen, traf schon auf in Verzweiflung Verstummte. Weit mehr als 20.000 jüdische Menschen, in der Mehrzahl Familienväter, verlieren durch diese Dekrete ihr Brot.

Die Jüdische Partei und das Weltkongreß-Comitee an die Konferenz von Evian

Die Jüdische Partei in der ČSR., welche die jüdische Minorität in der ČSR. repräsentiert, und das čsl. Komitee für den jüdischen Weltkongreß haben die Fragen der Konferenz von Evian, die über Initiative des Präsidenten Roosevelt einberufen wurde, geprüft und nachstehende Resolutionen gefaßt:

Wir drücken unsere tiefe Dankbarkeit dem Präsidenten Roosevelt für seine edle Initiative aus, eine Konferenz einzuberufen, welche den Zweck hat, den Flüchtlingen Hilfe zu gewähren. Schon die Tatsache selbst, diese Konferenz von internationaler Tragweite einzuberufen, bildet einen Protest der zivilisierten Welt gegen die barbarischen Mißhandlungen, welche die gegenwärtigen Machthaber gewisser Länder Mitteleuropas einer halben Million jüdischer Mitbürger angedeihen lassen, die seit Jahrhunderten in diesen Ländern seßhaft sind.

Wir fordern, daß diese Konferenz von Evian machtvollen Protest gegen die Verfolgungen der nationalen Minderheiten in Ost- und Zentraleuropa erhebt und daß sie mit ihrer großen Autorität die unerhörten Grausamkeiten verurteilt, mit denen die deutschen Machthaber die jüdischen Mitbürger quälen und demütigen.

Die Immigrationsländer, deren Vertreter in Evian zusammentreten, haben ein Lebensinteresse daran, daß der Einwanderungsprozeß sich auf organische Art abspielt, und zwar so, daß diese Länder nicht gezwungen sein müssen, verzweifelte und verarmte Massen aufzunehmen.

Die österreichischen und deutschen Juden vor Pogromen und Torturen zu retten, ist die unmittelbare und dringliche Aufgabe der Konferenz. Um daher eine radikale Lösung des Problems zu finden, muß die Konferenz ihr Programm erweitern und die Frage der jüdischen Emigration in ihrer Gesamtheit behandeln.

Die jüdische Emigration ist ein Problem der internationalen Ordnung, welches nur durch eine Zusammenarbeit der Mächte und durch Teilnahme der jüdischen Organisationen und jüdischen sozialen Kräfte auf Basis internationaler finanzieller Hilfe gelöst werden kann.

Die politischen und ökonomischen Faktoren, welche schon vor dem Weltkrieg eine jüdische Massenauswanderung aus Osteuropa hervorgerufen haben, haben nach dem Krieg aus verschiedenen Gründen ein Anwachsen erfahren, so daß die Notwendigkeit der Emigration in einem bisher niegekannten Ausmaße zunimmt. In demselben Maße hat sich aber der Zutritt in Immigrationsländer verringert. Zwischen 1900 und 1914 sind allein 1,700.000 Juden aus Osteuropa emigriert, jetzt aber, während der zwanzig Jahre nach dem Kriege, konnten nur 650.000 aus Zentral- und Osteuropa auswandern.

Die nationale und ökonomische Entwicklung der Emigrationsländer hat dazu geführt, daß die Emigration im Allgemeinen auf ein Minimum zurückgedrückt wurde und sich nur auf gewisse Wirtschaftskategorien, hauptsächlich auf landwirtschaftliche Elemente, erstreckte.

Das einzige Mittel, für die jüdischen verfolgten Massen konstruktive Einwanderungsbedingungen zu schaffen, ist die landwirtschaftliche Kolonisation großer unbevölkerter Gebiete, wo die produktive Anstrengung der ersten 50.000 bis 100.000 Emigranten eine Basis für die normale Entwicklung und für den Zustrom jüdischer Massen aus den Emigrationsländern schaffen würde.

Eine konzentrierte jüdische Kolonisation, welche riesige unbevölkerte Gebiete betreffen würde, erfordert Kolonisationsmittel. Dieses schwierige und gewaltige, aber verheißungsvolle Werk kann nur mit Hilfe internationaler Kräfte verwirklicht werden.

In dem Rahmen der allgemeinen Lösung der jüdischen Emigrationsprobleme fällt eine große und spezielle Bedeutung dem jüdischen Nationalheim in Palästina zu.

Die vom Präsidenten der größten und mächtigen Demokratie der Welt einberufene Konferenz sollte eine Kommission mit dem Auftrage betrauen, das Problem der jüdischen Emigration nicht nur allein vom Standpunkt sofortiger Hilfe, sondern vom Standpunkt einer Lösung zu studieren, die diesem Problem in seiner Gesamtheit gerecht wird.

Wir beauftragen den jüdischen Weltkongreß, uns in diesem Sinne beim Kongreß in Evian zu vertreten.

Jüdische Partei in der ČSR.:
Vorsitzender Ing. E. Frischer m. p.
Abg. Dr. A. Goldstein m. p.
Abg. Dr. Ch. Kugel m. p.
Generalsekretär Dr. L. Zelmanovits m. p.

Čsl. Komitee für den jüdischen Weltkongreß:
Dr. Emil Müller m. p.
Fritz Jellinek m. p.

Dr. Simon Adler:

Anstalten und Vereine im jüdischen Prag vor 100 Jahren

Schon frühzeitig schärft uns die Bibel die Vorschrift ein: „Wenn ein Armer in deiner Mitte ist, so verhärte nicht dein Herz und verschließe nicht deine Hand vor deinem armen Bruder. Geben sollst du ihm wiederholt und dein Herz sei nicht böse, wenn du ihm gibst.“ Deut. 15; 7 ff.)

Die Bereitwilligkeit, von seinem Ueberfluß zu spenden, ist dem jüdischen Volke anerzogen worden durch eine Gesetzgebung, welche die soziale Fürsorge zu einer religiösen Pflicht erhob.

Vor hundert Jahren, im Jahre 1838, besaß das jüdische Prag folgende gemeinnützigen Vereine, Kultus- und Unterrichtsanstalten, die *urkundlich* belegt sind.

I. Synagogen: Es gab neun große und vierzehn kleine Bethäuser, und zwar:

1. Altschul. 2. Altneuschul. 3. Neuschul. 4. Großenhofsynagoge. 5. Hochsynagoge. 6. Klaussynagoge. 7. Pinkassynagoge. 8. Meiselsynagoge. 9. Zigeinersynagoge.

Die 14 kleinen Synagogen waren:

1. die Joachim Edler vom Popper, gegr. 1795, NC 922/1.
2. Eva Porgés'sche, gegr. 1815, NC 69/5.
3. Bunim Eger'sche, gegr. 1703, NC. 117/5.
4. Isr. Frankelsche, gegr. 1783, NC. 196/5.
5. Armen-Kinder-Beethaus, gegr. 1601, NC. 255/5.
6. Derech Jeschara, gegr. ?, NC. 118/5.
7. Hönigsberg'sche, gegr. ?, NC. 15/5.
8. Neustadtelsche, gegr. 1802, NC. 11/5.
9. Muskat Taussig,sche, gegr. 1638, NC. 218/5.
10. Im Carcer, gegr. 1601, —.
11. Mayer Fischl, gegr. ?, NC. 156/5.
12. Mechalke Tarnegolim (Hühnerschul) gegr. 1787, NC. 250/5.
13. In der Oberrabbinerswohnung, gegr. ?, NC. 218/5.
14. Rosenbergsche Stiftung, gegr. ?, NC. 184/5.

Wie dem Aktenmateriale zu entnehmen ist, gab es im Jahre 1838 folgende gemeinnützige Vereine und Anstalten:

1. Die Beerdigungsbrüderschaft seit 1564, gegründet von Elieser Aschkenasin, NC. 243/5.
2. Mawakre Cholim seit 1724, ein Krankenunterstützungsverein für arme Juden in der Prager Gemeinde.
3. Menachem Avelim, Trostverein für Trauernde, gegründet 1724. Dieser Verein unterstützt arme Leidtragende während der 7 Tage der schweren Trauer (Schiwe).
4. Ansche Chajim seit 1786. Eine Betgesellschaft, die jeden Donnerstag von 10 bis 1 Uhr nachts Gebete verrichtete. Von dem am Purimfeste gesammelten Betrage wurden Arme unterstützt.
5. Bikor Cholim. Dieser Verein besorgte den armen Kranken ärztlichen Beistand und die nötigen Medikamente.
6. Derech hachajim, gegründet 1786. Ein Verein, der arme Juden mit Gemüse beteilte. Am Sabbath und Feiertagen spendete er ihnen Fleisch.
7. Sandikoaus, d. i. Gevatterverein, ein Zweig der Beerdigungsbrüderschaft. Seit 1786. Zweck des Vereines ist, den Gevatter zu stellen und Unterstützung von Wöchnerinnen.
8. Zorchemesim, ein Verein, der mit der Beerdigungsbrüderschaft verbunden ist, im Jahre 1786 gegründet wurde. Er besorgt Leichenkleider für Unbemittelte und beteilt verarmte Mitglieder mit einem Betrage von 2 Gulden wöchentlich. Arme Mitglieder, die eine Kur gebrauchen müssen, erhalten eine entsprechende Unterstützung.
9. Zorche Schabos, d. h. Bedürfnisse für den Sabbath. Dieser Verein beteilte arme jüdische Familien mit Fleisch und anderen Lebensmitteln für den Sabbath. Gegründet wurde dieser Verein im Jahre 1786.
10. Mechalke Tarnegolim. Verein zur Verteilung von Kraftsuppen am Sabbath für Wöchnerinnen und Kranke. Gegründet 1787.
11. Derech Jeschara (frommer Wandel). Brüderschaft für häusliche Krankenpflege seit 1788.
12. Kirjas Arba, Chevron, eine Gebetgesellschaft aus 40 Mitgliedern, seit 1790. Zweck des Vereines ist, durch einen Rabbiner nach verstorbenen Mitgliedern Mischna lernen zu lassen und hierauf das Kadischgebet zu sprechen.
13. Hachnosas Kallo, Brautausstattungsverein für arme jüdische Bräute, seit 1790.
14. Orach hachajim, d. i. Weg zum Leben seit 1799. Betverein für verstorbene Mitglieder.
15. Kleinkinderbewahranstalt seit 1835. Gegründet von M. Landau.
16. Der Kultusverein der Altschul, gegründet 1835, aus dem dann der „Tempelverein“ hervorging.
17. Unterstützungsverein für Brautleute, seit 1837; er hatte 53 Mitglieder.
18. Das Beschneidungsgremium. Gründungsjahr unbekannt, führte aber bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Matrik über die vorgenommenen Beschneidungen.
19. Ebenso ist das Gründungsjahr des sehr wohltätigen Wirkens des Malbisch arumim-Vereins (Verein zur Bekleidung verschämter Armen) nicht bekannt.
20. Sekenim-Verein, ein Krankenunterstützungs-Verein. Gründungsjahr nicht bekannt.
21. Frauenunterstützungsverein. Gründungsjahr unbekannt.

Außer diesen Vereinen bestand noch das jüdische Spital im Haus Nr. 248/5, das von Elieser Aschkenasi im Jahre 1564 gegründet und von Mordechai Meisel im Jahre 1601 bedeutende Spenden erhalten hat. Ferner das Armen-Kinderlehrhaus, im Hause Nr. 255/5, und später 230/5, gegründet im Jahre 1601 von Mordechai Maisel. In dieser Anstalt wurden arme jüdische Kinder verpflegt, erzogen und hauptsächlich in Bibel und Talmud unterrichtet. Es gab noch eine Menge kleinerer Vereine, die behördlich nicht angemeldet waren und ihr gemeinnütziges Wirken im engeren Kreise zeigten, wie der Holzverteilungs-Verein, der hauptsächlich verschämte Notleidende bedachte, und der Mazzos-Verteilungs-Verein.

Wie wir aus dem vorhergehenden Verzeichnis der gemeinnützigen Anstalten ersehen, wurden diese gegründet und geführt im Geiste des religiös orientierten Judentums.

Die neugegründeten jüdischen Vereine nach dem Jahre 1848 waren schon mehr vom humanitären Geiste getragen. Ihre Aufgabe bestand darin, Maßnahmen zur wirtschaftlichen Aufhilfe und Ausbildung der Jugend zu schaffen. Kreditkassen und Darlehensvereine wurden gegründet, Lehrlingsheime, Waisenhäuser und Studentenstiftungen wurden errichtet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Vereine ins Leben gerufen, deren Ziel es nicht mehr war, den Einzelnen zur Einpassung in die Aufnahmefähigkeit der Umgebung zu machen, Vereine, die die Behebung der Not des Einzelnen zum Ziele hätten, sondern man faßte die ganze jüdische Volksgemeinschaft ins Auge.

Diese Art der Wohltätigkeit erstreckt sich weniger auf den Schwachen, sondern vielmehr auf die Lebenstüchtigen und Starken. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf die Ausbildungsmöglichkeit von Berufen, deren Palästina bedarf, und auf eine Berufsumschichtung.

Das Streben nach Zusammenfassung aller Wohlfahrtsstellen führte in der neuesten Zeit zu den Zentralorganisationen nach den modernsten Grundsätzen.

Michael Assaf:

Die arabischen Nachbarvölker

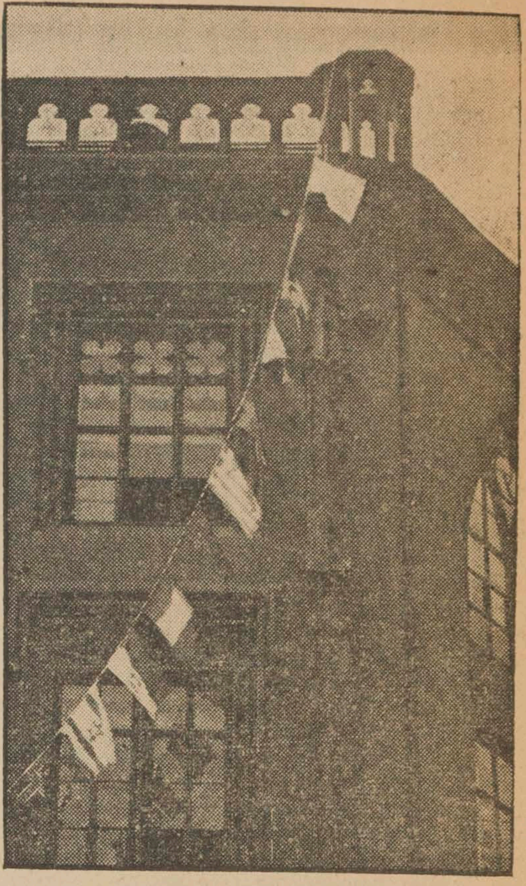
Die Nachbarländer — Aegypten, Syrien und Irak — kämpfen schwer um die Verwirklichung ihrer Selbständigkeit. Verschiedene Faktoren begünstigten dies Streben während mehrerer Jahrzehnte, vereinigten all die, die die „Nation" nach extremstem europäischem Vorbild ersehnten. Die ganze Stärke, der Lebenswille und die Geisteskraft des Volkes wurden in diesen Traum gegossen. Auf dem Boden der Feudalherrschaft, die an erstarrte religiöse Traditionen und an veraltete Kultur gekettet ist, sollte der europäische politische Nationalitätsgedanke Wurzel fassen, ohne jede Vorbereitung und Anpassung an die anderen Lebenszonen. — Aegypten war das erste der Nachbarländer, das seine Unabhängigkeit verlangte und das sich der Freiheit, die es im 19. Jahrhundert unter Muchmad Ali genoß, fordernd erinnerte. Muchmad Ali brachte dem Land eine stark von französischer Kultur beeinflußte Zivilisation und weckte den Stolz des Volkes auf seine große und reiche Vergangenheit. Weiter wurde der Wille zur Unabhängigkeit durch die Tatsache unterstützt, daß ein Volk von 13 bis 15 Millionen auf engem Raum in sozialer und wirtschaftlicher Bedrückung lebte. Die Ereignisse nach dem Weltkrieg bis zur augenfällig werdenden italienischen Gefahr in der letzten Zeit waren Aegypten günstig, und es erreichte seine Unabhängigkeit. — Heute ist Aegypten ein „Pulverfaß". Die, die dem Volk damals zur Erlangung seiner Selbständigkeit verhalfen, verlangen von ihm einen „kleinen Lohn": Verzicht auf seine Freiheit. Der zweite Schritt nach der Unabhängigkeit von außen müßte die Freiheit im Innern sein. Die Führer jedoch sind davon nicht überzeugt. Ihrer Ansicht nach gefährdet die Freiheit des Volkes seine Unabhängigkeit. Zwar scheinen sie auf den ersten Blick freiheitsliebende und begeisterte Demokraten zu sein; aber heute, wo es in der ganzen Welt — und besonders in einem erst jetzt zum Bewußtsein seiner Nationalität zurückgekehrten Volk — gärt und brodelt, finden sie es notwendig, daß das Volk ihnen, natürlich nur vorübergehend, seine Freiheit übergibt. Parlament, Konstitution, König — das sind alles nur Vorspiegelungen. Die Regierung, an deren Spitze der nationale Führer und seine Helfer stehen, ist nicht Vertreter des Parlaments und der Konstitution, sondern Oberhaupt, und alles dient nur ihren Zwecken. Die Umstände wollten jedoch, daß gerade jene die Fahne der Freiheit gegen die chauvinistische Diktatur erhoben, die die Führer des Wafd, der Mehrheitspartei, jetzt selbst ausüben. — Aehnlich ist die Lage auch auf anderen Gebieten: in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Das unabhängige Aegypten kämpft schwer um die Schaffung eines mehr oder minder normalen Lebensstandards, der bei der Mehrzahl der Bevölkerung bis jetzt noch unter dem Minimum liegt. Die gesamte Wirtschaftsstruktur Aegyptens, die fast ausschließlich auf Baumwollerzeugung aufgebaut ist, muß von Grund auf verändert werden. Die Verarmung der Landarbeiter schreitet in riesigem Tempo vorwärts; die Landflucht ist erschreckend groß; Epidemien verheeren die Bevölkerung; die zum Anbau geeigneten Flächen sind beschränkt, und die Konzentrierung der Massen in den Städten in unerträglichen Lebensbedingungen stellt eine ständige Gefahr dar. Mit der Abschaffung der Kapitulationen (Sonderrechte für Ausländer, insbesondere hinsichtlich der Gerichte) scheint das Verbleiben des ausländischen Kapitals in Aegypten, das zu Hunderttausend von Pfund im Land investiert ist, gefährdet zu sein. Riesenhafte Anstrengungen, Initiative, wirtschaftliche und kulturell-technische Neuerungen sind nötig, um Aegypten aus seiner wirtschaftlichen Bedrängnis zu retten. — Das Zentrum der Unruhe und der Gärung befindet sich in der neuen Universität in Kairo und in der religiösen Universität in „El-Ashar". Die Unabhängigkeitsbewegung hat in diesen beiden Zentren mindestens 15.000 Anhänger, die damals den stärksten politischen Faktor im Kampf um die Selbständigkeit darstellten. Zwischen den beiden ägyptischen Universitäten bestanden schon immer Meinungsverschiedenheiten in religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen u. ähnl. Fragen. Die gleichen Meinungsverschiedenheiten bestehen auch in der ägyptischen Intelligenz und in der politisch führenden Schicht. Die Meinungsverschiedenheiten, die auf eine Unzufriedenheit mit der so lange ersehnten Unabhängigkeit hindeuten, können früher oder später zum Ausbruch kommen. Auch die allgemein innerägyptischen Schwierigkeiten verschärfen sich von Stunde zu Stunde und lassen vielleicht schon in nächster Zeit eine ernste politische Krise erwarten. — Hinter all diesen Erscheinungen verbirgt sich Angst vor dem politischen Morgen, verbirgt sich die Unsicherheit und Ungewißheit, ob das Land bei einem eventuellen Zusammenstoß zwischen England und Italien standhalten kann. Bereitet sich Aegypten darauf vor? Im Innern in keiner Weise. Nach außen vertraut es voll und ganz auf England, — auf die Macht, von deren Oberherrschaft es sich so sehnlich zu befreien wünschte.

Nicht weniger schwierig ist die Lage im Irak. Dort fehlt vor allem eine innere Einheit, die auf historisch-kultureller Erfahrung und wirtschaftlicher Zusammenarbeit aufgebaut ist. Das Land wird zwischen den Meinungen und Willensrichtungen zweier religiöser Kasten, der Schi'iten und der Suniten, hin- und hergeworfen, deren Zahlenstärke nahezu gleich ist. Trotz nationaler Propaganda, die während der letzten zwanzig Jahre im Irak in großem Umfang durchgeführt wurde, konnten die Gegensätze zwischen diesen beiden bedeutendsten religiösen Kasten des Islam nicht überbrückt werden, und der Haß der Schi'iten auf die Suniten, die den Regierungsapparat aus den Händen des Königs und der Beamten an sich rissen, lebt fort. Ebenso gewaltig ist die Kluft, die zwischen den Wüstenstämmen und der seßhaften Bevölkerung besteht. Auch hier ist es jedem der beiden Teile schwer, den andern zu beherrschen, und ein Mittelweg wird nicht gefunden. Weiter macht das Problem der kurdischen Minderheit (etwa ein Sechstel der Gesamtbevölkerung) der irakischen Regierung Schwierigkeiten. Jeder Teil dieser verschiedenen Kräfte hat Wichtiges zur Erreichung der Unabhängigkeit geleistet; aber anstatt sich jetzt zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen, erschöpfen sie sich in Streit und Verschwörungen gegeneinander. Die Bevölkerung ist außerdem sehr leicht für Einflüsse von außen zu gewinnen, und so tragen auch England, die Türkei, Deutschland, Persien und der Hedschas in großem Maß zu den innerirakischen Verwicklungen bei. Der junge König Gazi, der nebenbei beim Volk unbeliebt ist, kann nichts zur inneren Einigung des Landes tun, wie es sein Vater, König Feisal tat. — Das Hauptproblem des Irak ist, die Bevölkerungszahl des Landes zu vergrößern, und das Land selbst aufzubauen. Seine reichen Oelquellen machen es in unseren Tagen zum Ziel aller möglichen Wünsche, und seine eigenen Kräfte werden wohl nicht ausreichen, um dem Angriff standzuhalten. Das Land braucht eine starke Persönlichkeit, die es aufzubauen versteht, Menschen heranzieht, die wandernden Wüstenstämme in seßhafte Bewohner umwandelt und alle Bevölkerungsteile in Anhänglichkeit an die gemeinsame Heimat eint. Gegenwärtig kann der Irak nur durch England und dank der „Händel" zwischen England, der Türkei und Persien existieren. Es entsteht im Land Mißtrauen aller gegen alle, Unsicherheit über das Morgen, dauernder Staatsstreich, sei er verfassungsmäßig oder nicht verfassungsmäßig, kurz „Kliquenwirtschaft".

Außerordentlich ernst ist die Lage im unabhängigen Syrien, im klassischen Land der politischen, religiösen und Rassengegensätze. So ist es auf Grund der Natur und Herkunft seiner Bewohner, und so wurde es in Jahrhunderten durch die ottomanische Türkei und dann durch England, Frankreich, Amerika und andere Länder im gleichen Geist erzogen. Dazu kommt noch die vollkommene wirtschaftliche Zerrüttung des Landes, das schon im Laufe der letzten Generationen mehr und mehr verarmte.

Die unabhängige syrische Regierung ist buchstäblich „in eine Falle geraten". Frankreich wartete nicht das Ende der drei Mandatsjahre ab, die als Uebergangsperiode zwischen der französischen Herrschaft in Syrien und dessen Selbständigkeit gedacht waren, sondern übergab de facto der syrischen Regierung das Land. Sofort begannen Streit und Zwistigkeiten. Heute ist jedem klar, daß ohne das französische Militär oder irgendeine andere bewaffnete Macht die Einheit Syriens nicht aufrechtzuerhalten ist. Die gegeneinander arbeitenden Kräfte gefährden die Selbständigkeit Syriens. In den Grenzgebieten im Norden, Süden und Westen erstarken separatistische Bestrebungen. Die Türkei und Italien treiben in Syrien eine Politik der Hetze, und auch andere haben ihre Hände im Spiel.

Die panarabische Politik gewann in der letzten Zeit in Syrien an Einfluß. Sie wird geführt von Arabern aus Palästina, die dem Zionismus feindlich gegenüberstehen, und von Syriern, die mit Unwillen die Partikularitätsbestrebungen des Libanon betrachten, der de facto nur zugunsten des Freundschaftsbundes mit Frankreich auf seine Selbständigkeit verzichtete. Die englische Beamtenschaft, die im Panarabismus einen Damm gegen die Ziele Italiens sieht, unterstützt ihn aktiv. Die einzelnen arabischen Länder werden Beute verschiedener Interessen werden müssen — ein geeintes und einiges Arabien jedoch wird eine unabhängige Politik verfolgen und wird — so sieht die Rechnung der englischen Politiker aus — sicherlich ein treuer Bundesgenosse des großherzigen England sein. Diese Politik stößt aber auf den entschiedenen Widerstand Frankreichs, ist der Türkei unerwünscht und verursacht bereits England selbst Schwierigkeiten; denn die panarabischen Bestrebungen können augenblicklich nur abstrakte, unwirkliche Ideen sein — oder aber mit der Waffe in der Hand verwirklicht werden. Im Maß wie England den panarabischen Gedanken künstlich zur Verwirklichung vorantreibt, stellt es die verschiedenen arabischen Länder, ihre Könige und Dynastien vor die Frage der Lösung der Gegensätze durch das Schwert. So wurden zum Beispiel auch die Beziehungen zwischen England und König Ibn Saud im Lauf der Zeit nicht klarer, sondern komplizieren sich infolge der sich widersprechenden Politik Englands in den arabischen Ländern.



Anläßlich des Sokol-Slets war das Prager Altstädter Rathaus mit den Fahnen aller an den großen Feierlichkeiten teilnehmenden Staaten und Völker geschmückt. Auf unserem Bilde ist die zionistische Fahne der palästinensischen Makkabi-Delegation zu erkennen.

INLAND

Jüdische Partei im Kampf gegen den Antisemitismus

Auf dem Programme der Sitzung der Stadtvertretung in Prostějov vom 24. Juni 1938 war unter anderem das Budget, welches mit allen Stimmen genehmigt wurde, und die Erteilung der Zusicherung des Heimatrechtes an einige Gesuchsteller, darunter drei Juden. Zu diesem Punkte der Tagesordnung meldete sich die Lehrerin Schwarz, Mitglied des Národní sjednocení zu Worte und sprach sich dagegen aus, daß man einer „gewissen Klasse" zur Staatsbürgerschaft verhelfe. Daraufhin ergriff Stadtrat Dr. Robert Sonnenmark, der Vertreter der Jüdischen Partei, das Wort und führte unter anderem aus, daß, wer zehn Jahre ununterbrochen in einem Orte wohne, den Anspruch auf die Erteilung der Zusicherung habe. Er sage es gerade heraus, daß Frau Schwarz die Juden meine, welchen das Národní sjednocí ihre Rechte nicht zuerkennen wolle, und wies auf Grund statistischer Daten die Beschuldigungen zurück, welche gegen die Gesinnung der Juden von feindlichen Parteien vorgebracht werden. Er wies darauf hin, daß er selbst bis zum Jahre 1921 österreichischer Staatsbürger war und daß er seit dieser Zeit, da er dem Stadtrate schon 14 Jahre angehöre, mehr für die Gemeinde gearbeitet habe, als so manches Mitglied des Národní sjednocení. Er erinnerte den hiesigen Führer des Národní sjednocení, den Abgeordneten und ersten Bürgermeisterstellvertreter Sedláček, daran, daß dieser selbst ihm seinerzeit, als die Juden unter seiner Amtsführung als erste für das Budget stimmten, versprochen habe, daß er dies den Juden nie vergessen werde. Wenn Abgeordneter Sedláček sage, daß leider nur der Redner allein als Jude loyal sei, so gehe aus den Ausführungen des Redners hervor, daß man dies nicht weniger von den anderen Juden behaupten könne. Redner wies darauf hin, daß glücklicherweise die übrigen Tschechen nicht die Ueberzeugung des Abgeordneten Sedláček hätten. Die Handlungsweise des Národní sjednocení könne man nicht als Rassismus bezeichnen, für welchen es in einem demokratischen Staate keinen Platz gebe. — Die energische Rede wurde von allen Parteien mit großem Interesse verfolgt; alle Parteien bis auf das Národní sjednocení spendeten ihm lebhaften Beifall. Tatsächlich wurde die Zusicherung des Heimatrechtes allen drei Juden erteilt. — Dieser Vorfall zeigt, wie notwendig die Vertreter der Jüdischen Partei in der Gemeinde sind und wie wichtig es ist, bei den Wahlen nur Vertreter der jüdischen Partei zu wahlen.

Hans Rosenkranz zum Abschied

Hans Rosenkranz, der über ein Jahr in Prag weilte, kehrte dieser Tage nach Erez Israel zurück. Viele Chawerim aus Erez Israel weilen sehr oft in der Galuth, sie haben bestimmt den guten Willen, auch außerhalb Palästinas unserer Sache zu dienen; wir stoßen jedoch auf die Erscheinung, daß sie sehr schwer oder recht selten den richtigen Kontakt mit der Galuth wieder finden können oder, daß sie vor den ersten Schwierigkeiten zurückschrecken und sich mit einer passiven Beobachtung der Tätigkeit der zionistischen Organisation in der Galuth begnügen. Wer die zionistische Tätigkeit hierzulande im letzten Jahre verfolgte, konnte sich davon überzeugen, daß Hans Rosenkranz nicht nur den Kontakt mit dem Zionismus in der Tschechoslowakei gefunden hatte, sondern daß es ihm gelang eine beträchtliche Aktivität zu entfalten, die zur Bereicherung und Befruchtung der zionistischen Arbeit und Erziehung in unserem Lande im hohen Maße beigetragen hatte. Als Publizist hat er eine reichhaltige Ernte zu verzeichnen. Fast jede Woche konnte der zionistische Leser seine sehr gut informierten und vor allem interessant und aktuell geschriebenen Aufsätze lesen. Er arbeitete bei den großen Aktionen des Keren Hajessod und des Keren Kayemeth mit und verstand es überall, seine Energie für unser großes Aufbauwerk einzusetzen. In Prag und in Nordböhmen werden seine vorzüglich aufgebauten, gut durchdachten und mit Temperament und Überzeugungskraft vorgetragenen Referate und Reden in Erinnerung bleiben. Er war überall hilfsbereit und mehrere Organisationen und Gruppen erfreuten sich seiner Mitarbeit. So trug er auch zur Bereicherung der hebräischen Gesprochenen Zeitungen der Tarbutorganisation und der Gesprochenen Zeitungen des KKL. bei.

Die zionistische Bewegung hierzulande ist ihm für all das dankbar und wenn er jetzt nach Erez Israel zurückkehrte, so begleitet ihn auf seinem künftigen Weg der aufrichtige Wunsch des tschechoslowakischen Zionismus, daß er auch dort erfolgreich und in voller Gesundheit in den Reihen unserer Bewegung stehen möge.

Er wird bestimmt die Gelegenheit haben, mit uns weiterhin mitzuarbeiten und somit die herzlichen Beziehungen mit dem tschechoslowakischen Zionismus aufrechtzuerhalten. Ich tue es im Namen vieler Zionisten in der ČSR., wenn ich ihm im Namen aller seiner Freunde auf diesem Wege den herzlichsten Gruß übermittle.

Dow Biegun.

✣

Unser Gesinnungsgenosse Otto Brod feierte in dieser Woche seinen 50. Geburtstag. Als Zionist und aufrechter Jude in einer Reihe von jüdischen Vereinen tätig, hat er seine fundierten Kenntnisse, die Kraft seiner Rede und Ueberzeugung, den beharrlichen Fleiß und Optimismus seines festen Charakters immer in den Dienst unserer Sache gestellt, für die er eine Zeitlang auch im Distriktskomitee arbeitete. Als Romanautor ist Otto Brod mit einem eigenartigen Werk, „Die Berauschten", hervorgetreten, das um seines klaren Stils und seiner Phantasiefülle willen den Beifall vieler Leser und die vorzügliche Kritik der Kenner, u. a. auch eine sehr anerkennende

Analyse Thomas Manns, gefunden hat. Ferner ist Otto Brod Mitarbeiter des Romans „Abenteuer in Japan", gemeinsam mit seinem Bruder Max Brod. Seinen Interessen, die auf dichterischem, musikalischem und religionsphilosophisch-politischem Gebiete liegen, hat er durch Artikel Ausdruck gegeben, die außer in Prager Blättern auch in der „National-Zeitung" (Basel) erschienen sind — und der Jubilar ist, dem Vernehmen nach, gerade jetzt intensiv damit beschäftigt, diese Bemühungen in einem großen historischen Roman zusammenzufassen. Wir wünschen ihm hiezu wie zu seinen sonstigen Lebensplänen frohes Gelingen!

Dr. S. E. Soskin in Prag

Dr. S. E. Soskin, der Sachverständige für die palästinensische Mittelstandskolonisation, weilt in Prag und wird hier an der Konferenz des Internationalen Verbandes der Landwirtschaft teilnehmen. Dr. Soskin wird über die kooperative Bewegung in Palästina sprechen und sich mit der Beziehung der jüdischen Einwanderung aus der ČSR. nach Palästina und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft beschäftigen.

Die Konferenz zu Evian — meinte Dr. Soskin — wird Beschlüsse über die jüdischen Flüchtlinge fassen und es ist notwendig, daß diese Tagung internationale Organe gründet, die sich auch mit der Finanzierung vor allem der Einwanderer nach Palästina abgeben soll. Die mit der Einwanderung verbundene Umschichtung eines großen Teiles der jüdischen Intelligenz wird natürlich auch die Frage der Ueberführung dieser Leute in die Landwirtschaft aufrollen. Für Dr. Soskin besteht kein Zweifel, daß für diese Juden einzig und allein die Methode der „vollen Ausrüstung und der intensiven Landwirtschaft auf kleinen bewässerten Parzellen, und zwar in Anlehnung an bestehenden Siedlungen" in Betracht komme. Die palästinensische Landwirtschaft muß den europäischen Städtern, die aufs Land gehen, leicht gemacht werden und die Einwanderer dürfen nicht vor allzu große Schwierigkeiten gestellt werden, die eventuell die Flucht vom Lande zur Folge hätte, wie sie sonst in so vielen Ländern an der Tagesordnung ist. Will man die Flüchtlinge wirklich in die Landwirtschaft überführen, so muß auch für die Finanzierung einer Ueberführung gesorgt werden, d. h. auf dem Wege der langfristigen Anleihen mit möglichst niedrigem Zinssatz.

Zur Frage der Teilung Palästinas erklärte Dr. Soskin, daß er die Teilung — für ihn handelt es sich hier um die Entstehung des „Judenstaates" — für eine unter gegenwärtigen Verhältnissen annehmbare Lösung des Problems der Judenwanderung halte, vorausgesetzt, daß den Juden ein strategisch verteidigungsfähiges, ökonomisch genügend ausgedehntes Gebiet mit souveränen Rechten zur Verfügung gestellt werde.

Dr. Soskin berichtet, daß unter den Siedlern von Naharia und den Erwerbern von Parzellen in diesem am Meere gelegenen Orte sich zahlreiche Angehörige des hiesigen jüdischen Mittelstandes befinden. Es bestehe dort noch die Möglichkeit der Ansiedlung für eine weitere Anzahl tschechoslowakischer jüdischer Familien in landwirtschaftlichen Farmen oder auf Rentnerparzellen am Strande.

Studentenhilfe — Studentenheim

Seit ungefähr 15 Jahren unterstützt der Verein Jüdische Studentenhilfe (Präsidium Dr. Arje, Bišicky, Heller, Schablin, Thein) über 50 der ärmsten und würdigsten Studenten.

Die jüdische Fürsorgezentrale gab in ihrem bescheidenem Heim Na popelkách (früher Košiřer Tempel) mit Hilfe dieses Vereines und des jüdischen Frauenvereines 26 Studenten Wohnung und Frühstück.

Das Haus wurde im vorigen Monat exekutiv versteigert. Da wir diesen Besitz für die Prager Judenschaft retten wollten und das Objekt ganz besonders günstig zu haben war, haben wir es erstanden.

Nun ist der Bauzustand so schlecht, daß die Behörden eine sofortige gründliche Herrichtung (neue Bedachung, Fassade, Fenster usw.) verlangen, womit wir (allerdings in Etappen) gerechnet hatten.

Dadurch würden unsere letzten Mittel erschöpft und wir könnten in den nächsten Jahren zwar 28 bis 30 Studenten beherbergen, aber wir müßten 50 armen jungen Leuten die dringend notwendige Unterstützung entziehen, was für sie geradezu katastrophal wäre.

Wir wenden uns daher an alle Korporationen und Glaubensbrüder, daß sie unsere Bestrebungen anerkennen und uns mit ihren Kräften entsprechenden Beiträgen helfen mögen. Verlangen Sie entweder Erlagschein oder zahlen Sie raschest Ihre Spende auf Postsparkassen-Konto Nr. 86.055.

Wir haben einen Großteil unserer Mittel zur Rettung einer wichtigen Position geopfert, nun ist es an Ihnen, uns zu helfen.

Verein Jüdische Studentenhilfe.

Berta Schablin, Schriftführerin. — Albert Heller, Vorsitzender.

Ein Beschluß des Pen-Klubs gegen Rassismus. Der Pen-Klub, der seine diesjährige Tagung in Prag abhielt, nahm einstimmig den vom jiddischen Pen-Klub eingebrachten Antrag an, der jedes Pen-Klub-Mitglied verpflichtet, gegen jede Verurteilung einer Rasse oder Volksgruppe aufzutreten. Ferner wurde das Präsidium beauftragt, Schritte zugunsten der in Dachau befindlichen Pen-Klub-Mitglieder zu unternehmen. Einen Mißklang brachte die Sprecherin des polnischen Pen-Klubs in die Tagung, die verlangte, daß künftighin in Pen-Klub-Tagungen alles vermiedn werde, was die politischen Verhältnisse eines Landes tangiere.

WIZO-Frauen aller Welt: Achtung! Die tschechoslowakische Wizo hat mit den Kurverwaltungen in Pištiany, Trenčín, Karlsbad und Franzensbad ein Begünstigungsabkommen getroffen, wobei der Kurgast, falls Mitglied der Wizo, oder dessen Angehöriger, und auch die Wizo eine gewisse Ermäßigung resp. Gutschrift erhalten. Wichtig für den Kurgast ist die sofortige Meldung bei der Vertrauensdame der Wizo nach der Ankunft im Kurort.

TARBUTH

Hebräische Sommerschule. Die Tarbutorganisation teilt auf wiederholte Anfragen mit, daß eine gemeinsame Abfahrt der Teilnehmer in die Sommerschule nach Ganovce nicht stattfinden wird. Die Teilnehmer lösen außer der Fahrkarte eine Bäderlegitimation, welche sie in der Abfahrts- und Ankunftstation bestätigen lassen und die sie zu einer 50prozentigen Ermäßigung bei der Rückfahrt nach mindestens 10tägigem Aufenthalt in Ganovce berechtigt. Der Unterricht wird am 1. August um 10 Uhr vormittags beginnen. Jugendliche, welche um Kč 16.— unterkommen wollen, müssen die Legitimation jener jüd. Organisation, welcher sie angehören, vorlegen. Bezüglich Bücher usw. verfolget die Tarbutrubrik in der Selbstwehr. Diese Woche haben sich weiter gemeldet (III. Ausweis) Regina Engl, Bodenbach, Marta Dub, Ullersdorf, Franzi Müller, Roudnice, Familie Dr. Goldberger, Jägerndorf, Herbert Schenk, Karlsbad, Olga Bobasch, Prag, Olga Roth, Chust. Vom 10.—30. Juli lautet die Adresse der Tarbutorganisation: Praha I., Dlouhá tř. 41.

PRAG

Emanuel Pick gestorben. Am 5. Juli ist in Lázně Bělohrad infolge eines Herzschlages Herr Handelsrat Emanuel Pick im gesegneten Alter von 77 Jahren gestorben. Emanuel Pick war ein Mann von natürlicher Klugheit und klarem Blick. Durch Fleiß, Tüchtigkeit und Solidität hat er sein Unternehmen zu einem der größten der Branche aufgearbeitet und sich in der kaufmännischen Welt eine hochgeachtete Stellung erworben. Er war Gründer und Inhaber der Firma Brüder Pick in Praha-Karlín, und Vorsitzender des Verwaltungsrates und Direktor der Vereinigten Papier-Ultramarinfabriken A.-G., Mitglied des Zollrates, des Eisenbahnrates, Vizepräsident und Ehrenmitglied des Verbandes der Großkaufmannschaft sowie Vorstandsmitglied dieser Fachverbände. Im Bereiche des Judentums war er einer der führenden Verwalter philanthropischer und humanitärer Bestrebungen. Als seinen hervorstechendsten Charakterzug könnte man eine Eigenschaft hervorheben, die man gleichsam als Gewissenhaftigkeit der Humanität bezeichnen könnte. Für ihn war Sorge um Witwen und Waisen, für Arme und Bedürftige eine Tätigkeit, die durchaus nicht dilettantisch und ohne Sachkenntnis getan werden darf. Auch hier muß Wissen und Umsicht walten, und daß dies geschehe, dafür sorgte er in den Vereinen und Organisationen, in welchen er arbeitete und wirkte und in welchen sein Wort und sein Rat eine Autorität von seltenem Rang besaß. Sein Tod bedeutet für das Judentum unserer Stadt und unseres Staates eine fühlbare Lücke. In weiten Kreisen wird sein Andenken gesegnet sein.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban. e.

Bei Uebersiedlungen in und nach Prag, bei Neueinrichtungen oder Wohnberatungen empfehlen wir unsere Gesinnungsgenossin, die bewährte Architektin **Marion Reich**, Prag II., Havlíčkovo nám. 15. Tel. 203-97.

BRÜNN

Sitzung des Kultusausschusses. In der am 30. Juni 1938 unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Julius Zwicker abgehaltenen Sitzung des Kultusausschusses wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, dem „Jubilejní fond na obranu státu" 100.000 Kč und hievon 20.000 Kč für Motorisierung und 20.000 Kč für Flugwesen zu spenden. Weiters wurden über Antrag des Kultusrates dem Hause des Trostes in Brünn und dem Hechaluz Hazair in Brünn Subventionen im Betrage von 500 Kč bzw. 100 Kč bewilligt. Nach dem

Bericht über den Religionsunterricht durch Dr. Hugo Stransky, der hauptsächlich die gegenwärtigen Mängel dieses Unterrichtes, die unzukömmliche Heranziehung eines auswärtigen Religionslehrers und die notwendige schon lange geplante Bestellung eines zweiten Rabbiners besprach, wurde die Schaffung einer eigenen Unterrichts-Kommission unter Leitung des Prof. S. Frankfurter beschlossen. Der letztgenannte erbat sich hierauf die Unterstützung des Kultusausschusses und verwies auf die große Bedeutung des Zusammenwirkens von Schule und Elternhaus beim Religionsunterrichte. Schließlich trat Ing. Artur Steiner für die schon gelegentlich der Budgetdebatte angeregte Schaffung einer Kultur-Kommission ein, welche die Unterrichts-Kommission, die bereits genehmigte aber noch nicht zusammengestellte und dringend notwendige Bibliotheks-Kommission umfassen und noch andern dermalen wichtigen Kulturaufgaben der Gemeinde dienen sollte. Nach Beratung vertraulicher Personalangelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. A. St.

Ortsgruppe Misrachi. Als Gast der Ortsgruppe des Misrachi sprach am 30. Juni d. J. Chawer David Reznik von der Kwuzah Kfar Haroe im Emek Chefer über das Thema: „Situation und Entwicklung in Palästina". Der Redner schilderte vornehmlich das nunmehr beschleunigte Tempo der Siedlungsgründungen in Erez, einige krasse Fakten der von fremden Mächten geführten Unruhen, ferner die großen seitens des Jischuw hiebei gebrachten Opfer, und schließlich die musterhafte Abwehrorganisation der Chaluzim, die sich im entschlossenen Aufbauwillen durch den Terror keineswegs abschrecken ließen. Mit dem Hinweise darauf, daß die Galuth diese bewundernswerten Leistungen und Opfer oft nicht zu würdigen verstehe, schloß Chawer Reznik mit dem Appell, nunmehr die äußersten Anstrengungen für die Aufbaufonds, für den KKL. und den KH., zu machen. Durch die Lebendigkeit und Anschaulichkeit seiner vielfach auf eigene Erlebnisse gestützten Darlegungen, die neben erschütternden auch heitere Szenen brachten, erzielte der Redner bei der leider nicht zahlreich erschienenen Zuhörerschaft eine tiefgehende Wirkung, die sich in starkem Beifall und in Dankesbezeugungen äußerte. A. St.

Kultusgemeinde und Religionsunterricht. Durch die Schaffung einer Unterrichtskommission als beratendes Organ der Kultusgemeinde, über die wir in Besprechung der letzten Ausschußsitzung berichten, will der Vorstand zunächst zum Ausdrucke bringen, daß er im kommenden Schuljahr schon eine neuzeitliche Gestaltung des Religionsunterrichtes zu beginnen und dieser Frage eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen beabsichtigt. Diese gegenwärtig so wichtige Maßnahme wird sich in den Rahmen der Reorganisationen einfügen, die vom derzeitigen Kultusvorstande auf verschiedenen Gebieten des jüdischen Lebens bereits mit Erfolg in Angriff genommen wurden, und wird voraussichtlich auch den gewünschten Erfolg bringen. A. St.

GEMEINDEN

Bohumín

Die Israelit. Kultusgemeinde und ihre Mitglieder spendeten bisher Kč 30.695.— dem Jubiläumsfond zur Verteidigung der Tschechoslowakischen Republik. Eine Erhöhung des angeführten Betrages wird noch erwartet.

Bodenbach

Am 21. Juni fand im Tempel die diesjährige Herzl-Feier statt. Die Feier wurde sehr geschmackvoll zusammengestellt und hinterließ einen tiefen Eindruck auf die zahlreich versammelte Gemeinde. Hiefür gebührt unserem Kantor, Herrn Jakob Goldring besonderer Dank und hohe Anerkennung. Er wurde von unserem, auf beachtlicher Höhe stehendem Damenchor hervorragend unterstützt, dessen Leistungen ebenfalls auf die unermüdliche Schaffenskraft des Kantors Goldring zurückzuführen sind. Für die in den Hauptrahmen, fein eingepaßten Solopartien sind wir besonders Herrn Herrmann Mauer, Teplitz, verpflichtet, der mit geschulter und kultivierter Stimme zwei ernste Gesänge von Brahms vortrug. Als Chordirigent fungierte ausgezeichnet, Herr Alexander Goldring, der auch die Tenor-Solo-Partien sang. Die feierliche Gedenkrede hielt Dow Biegun, der uns in vollendeter Art die Gedankengänge Th. Herzls nahebrachte. Die Versammelten lauschten gebannt seinen Worten, mit denen uns die Ideale Herzls, die heute Realität geworden sind, verdolmetschte.

Eger

Am Ortsgruppenabend der vorigen Woche referierte zunächst Dr. Fritz Ullmann über „die Lage der Juden in der Welt". Im Mittelpunkt seiner Betrachtung stand die allgemein mit Spannung erwartete Konferenz von Evian, deren Aufgaben und Möglichkeiten der Vortragende wirkungsvoll analysierte. Die temperamentvollen Ausführungen des Referenten lösten lebhaften Beifall aus. — Im Anschluß an den Vortrag wurde der neueste Filmstreifen des KKL. vorgeführt, der begeisterte Aufnahme fand. Die begleitenden Worte sprach der Obmann der Ortsgruppe M. Schick.

Hranice

Die von Herrn Eli Madanes eingeleitete Galil-Aktion wurde mit großem Erfolge durchgeführt. An der Arbeit für die Aktion hat sich in hervorragender Weise Oberkantor Albert Schlesinger beteiligt.

Kroměříž

Am 3. Juli starb Frau Zdenka Donathová, die Mutter unserer bekannten Wizo- und zionistischen Mitarbeiterin der Frau Irka Fuchsová. Wir sprechen ihr auf diesem Wege unser herzlichstes Beileid aus.

Zionistische Vereine.

Soborten



Die Kultusgemeinde Soborten sendet auf diesem Wege ihrem gew. Vorstandsmitglied, Hr. Eduard Löwy, der mit seinen Kindern nach Brünn übersiedelte, ihren Dank und die besten Segenswünsche nach, für die treue Mitarbeit während eines halben Jahrhunderts in Kultus- und Vereinsaufgaben. Als einer der ersten jüdischen Siedler in der erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstandenen Stadt Turn-Teplitz, die sich Soborten unmittelbar anschließt, errang sich dieser Mann durch Fleiß und Fachkenntnis, wie durch beispielgebende geschäftliche Korrektheit einen ehrenvollen Namen, der in unserem Gemeindeleben stets in jenen ersten Reihen zu finden war, wo es zu arbeiten und zu leisten und auch andere hiezu anzueifern galt, der aber immer in den letzten Reihen stand, wo es hieß, Dank und Ehrung

Einzunehmen. Die Ernennung zum Ehrenmitglieds unserer Gemeinde ist nur ein bescheidenes Zeichen all jener aufrichtigen Wünsche, welche diesen guten aufrechten Juden von uns in der Fremde, bis ins höchste Greisenalter, stets begleiten mögen.

Topolčany.

Am 26. Juni veranstaltete der Haschomer Hazair eine Akademie, bei der auch die Gruppen von Nitra und Trenčín mitwirkten. Die von der Nitraer Gruppe vorgetragenen Programmnummern gefielen sehr gut, besonders die Bauszene mit der mächtigen Ziegelaufschrift „Erez Israel". Das Gelingen der Veranstaltung ist dem rührigen Ch. Schmual Kreiner und dem Jugendführer Sano Mahrer (Nitra) zu verdanken.

Trnava

Am 30. Juni verschied in Bratislava plötzlich MUDr. Mihaly Antal, der bekannte hiesige Arzt und Wohltäter. Er wurde am 3. Juli unter massenhafter Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung zu Grabe getragen. Am Grabe würdigte die großen und unvergänglichen Verdienste des Verstorbenen, Oberrabbiner Dr. Armin Duschinsky; das El Mole Rachamin sang in ergreifender Weise Herr Oberkantor G. Fuchs. An der Bahre des Verstorbenen, der ein aufrichtiger und stets opferbereiter Jude und ein ausgezeichneter Arzt war, trauert seine Gattin, die Vorsitzende des hiesigen jüdischen Frauenvereins, seine Töchter Lilly und Magda Antal, seine Geschwister Frau Serafine Diamant und der langjährige Vorsitzende der hiesigen zion. Ortsgruppe Alexander Adler sowie eine unübersehbare Reihe von Freunden und Bekannten.

Geschäftsnachrichten

Im Zeitalter des Sports kann es nur zu leicht passieren, daß Kinder in übergroßer Wildheit oder durch eine Ungeschicklichkeit zu körperlichen Schaden gelangen. Meist werden die aufgeschlagenen Arme oder Beine schnell verheilen, aber ein unglücklicher Zufall könnte aber auch einmal eine schwere Verletzung hervorrufen, die ein längeres Krankenlager zur Heilung bedingt oder sogar Folgen für das ganze weitere Leben mit sich bringt. Niemand vermag sich vor solchem Unglück zu schützen. Sie können sich jedoch viele Unkosten ersparen und eine materielle Sicherung für die Zukunft eingehen, wenn Sie sich noch heute in Verbindung setzen mit der „Union" Versicherungs-A.-G., Zentrale Praha I., Masarykovo nábř. 4. Filialen: Reichenberg, Brünn, Bratislava. Vertretungen im ganzen Bereiche der Republik. e.

Rein natürliche Mineralwässer werden im unveränderten Naturzustande hygienisch einwandfrei gefüllt. Schon deshalb liegt es im Interesse des Konsumenten, sich zu überzeugen, daß auf der Etikette der Mineralwasserflasche niemals die Bezeichnung „rein natürlich" fehlt, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen nur den wirklich rein natürlichen Mineralwässern zukommt. — Rodisforter Sauerbrunn, wegen seines kristallklaren Aussehens auch Rodisforter „Kristallquell" genannt, wird im unveränderten Naturzustande gefüllt, ist wohlschmeckend und bekömmlich und reich an eigener, rein natürlicher Kohlensäure. e.

Wohnungs-Hygiene. Da der Mensch den größten Teil seines Lebens in seiner Wohnung verbringt, so ist es von Wichtigkeit, die Wohnungshygiene im Auge zu behalten. Ungeziefer verursacht epidemische Krankheiten wie Typhus, Cholera, Pest. Besonders Wanzen verursachen Krankheiten, wie Paratyphus usw. Die moderne Wohnungshygiene hängt mit der modernen Kultur zusammen. Wertvolle Dienste leistet auf diesem Gebiet das auf langjährigen Erfahrungen und auf wissenschaftlicher und fachmännisch aufgebauter Grundlage arbeitende Unternehmen „Taifun", Praha I., Kolkovna 3, Tel. 360-98, welches unter Leitung von Spezialisten mit im In- und Auslande erworbenen Fachkenntnissen steht. Anerkennungsschreiben von Spitälern, Hotels, Industrie-Unternehmungen wie Privatleuten usw. zur Verfügung.

TURNEN UND SPORT

Der Sokol — ein Ziel

In schwerer, entscheidungsvoller Zeit demonstrierte der Sokol seine einzig dastehende Kraft, die vornehmlich in seinem allnationalen Charakter, der bedingungslosen und beispielhaften Disziplin aller seiner Mitglieder, seiner Zahl und — der Anerkennung, die er durch die gesamte čsl. Bevölkerung genießt, kurz, seiner Popularität, beruht. Einsatzbereitschaft heißt das Wort, das im Sokol wichtigen Klang hat, und den vollen Einsatz des Sokol in den wichtigsten Phasen des Werdens des čsl. Volkes und Staates bis in die allerletzte Zeit hat die Öffentlichkeit dem Sokol nicht vergessen.

Auch wir Juden leben heute in einer entscheidenden Phase unserer Geschichte, doch wir haben bisher keine Organisation aufzuweisen, die sich mit dem Sokol vergleichen könnte. Der Makabi?! Im wichtigsten Lande, in dem ein Makabi besteht, in Erez Israel, ist der Makabi aus verschiedensten Gründen nicht jene allumfassende, disziplinierte Organisation, zu der die Nation als ihrem Vortrupp, ihrem Kern emporblicken könnte. Und doch wäre nichts notwendiger als diese allnationale Bewegung zu schaffen, deren Disziplin bedingungslos und der die Anhänglichkeit des Volkes gewiß ist.

Es ist zu hoffen, daß der starke Eindruck, den die Mitglieder der Delegation des palästinensischen Makabi beim hiesigen Sokolkongreß empfangen haben, und die Veranstaltung der III. Makabiah als des Turn- und Sportfeiertages der Nation dazu beitragen werden, uns einem Ziel nahezubringen, das heute fast nur ein Traum sein kann.

—ld—

Schwimmen.

Beim Jubiläumsmeeting des tschechoslowakischen Schwimmverbandes in Prag fand u. a. ein Wasserballspiel der tschechoslowakischen B-Mannschaft gegen Rumänien statt, wobei für die ČSR. Beran (Hagibor) und Földes (Bar Kochba, Bratislava) alle Tore schossen. Auch in den anderen zwei tschechoslowakischen Mannschaften waren jüdische Spieler erfolgreich tätig. Insgesamt waren von 21 tschechosl. Repräsentanten in den 3 tschechosl. Teams 7 Juden. In den Schwimmbewerben gab es folgende Ergebnisse: 100 m Freistil: 3. Földes (BKB.) 1:06.2. — 100 m Rücken: 1. Baderle 1:16.2; 2. Beran (Hag.) 1:20.6. — 3×50 m Lagen: 1. Hagibor I 1:42.2; 3. Hagibor II 1:49.4. — 3×50 m Lagen Damen: 3. Hagibor. — 200 m Freistil: 1. Földes 2:29.8. — 4×50 m Freistil: 2. Hagibor I 1:59.8; 3. Hagibor II 2:06.7.

In Trentschin-Teplitz fand Sonntag ein internationales Meeting statt, in dem eine aus Spielern der Bar Kochba, Bratislava, bestehende Wasserballmannschaft gegen Rumänien 10 : 4 siegte; Dr. Steiner schoß 8 Tore, die übrigen Földes und Reiner. Die wichtigsten Schwimmergebnisse waren: 100 m Freistil: 1. Frucht 1:03.2; 2. Földes 1:04.9. — 100 m Rücken: 1. Reiner 1:19.2. — 100 m Brust: 2. Földes 1:24.8.

Hakoah Bielitz spielte in der polnischen Wasserballmeisterschaft gegen KSZO. Ostrowiec 0 : 0 und gegen AZS. Warschau 0 : 2. — Dawidowitsch, Hakoah Bielitz, stellte mit 1:16.2 Min. einen neuen polnischen Rekord über 100 m Freistil für Damen auf.

Hagibor Prag gewann mit seiner 2. Mannschaft das Wasserballturnier der II. Klasse durch einen 5 : 1 - Sieg gegen ČPK., einen 8 : 2 - Sieg gegen APK. und zuletzt durch ein knappes 2 : 1 - Ergebnis gegen Sparta.

Makabi Košice und Prešov beteiligten sich erfolgreich an einem Schwimm-Meeting in Košice, an dem auch die aus Prag zurückkehrenden Rumänen teilnahmen.

Makabi Prostějov führt im Qualifikationsturnier. Im ersten Rückspiel des Turniers um den Aufstieg in die mähr.-schlesische Division siegte Makabi Prostějov gegen S. K. Železárny Třinec 3:1 (2:1) vor 1000 Zuschauern, die sich auf dem Makabiplatz in Prostějov eingefunden hatten, durch Tore von Grünfeld, Halpert und Reach, die in diesem Spiele zweier gleichwertiger Gegner das bessere Schußvermögen ihrer Mannschaft bezeugten. Da im zweiten Qualifikationsspiel S. K. Břeclav überraschend gegen den Außenseiter Karlova Huť verlor, ist nun Makabi alleinig in Führung.

1. Makabi	4	3	0	1	9:6	6
2. Třinec	4	2	0	2	6:5	4
3. Břeclav	4	2	0	2	9:9	4

Freund (Hagibor Prag) gewann beim Slaviameeting das Diskuswerfen mit 42.59 m und Goldschmiedt wurde über 880 Yard zweiter in der schönen Zeit von 2:02.2 Min.

Das jüdische Jugend- und Sportheim am Keilberg hat bereits seinen fünfjährigen Bestand feiern können. Ursprünglich mehr als Sport- und Touristenzentrum gedacht, hat es sich dank seiner gesunden Lage in 1085 m Seehöhe inmitten ausgedehnter Nadelwälder und herrlicher Bergwiesen und seines modernen Komforts (Bad, fließendes Warmwasser in jedem Zimmer, elektrisches Licht usw.) immer mehr zur Sommerfrische entwickelt. Auch im heurigen Jahre ist trotz des Ausfalles der ausländischen Besucher reger Betrieb im Heim. Für einen angenehmen Aufenthalt bürgt schon der Umstand, daß der langjährige Obmannstellvertreter des Brüxer Makabi Gg. Fritz Neumann die Heimwartstelle übernommen hat. Er wacht darüber, daß der Charakter des „Heimes" gewahrt bleibt, in dem sich jeder wohlfühlen kann. — Vom 15. bis 28. August veranstaltet der Makabi Karlsbad im Heim seinen zweiten Vorturnerkurs unter fachmännischer Leitung. — Auskünfte erteilt bereitwilligst Fritz Neumann, Stolzenhain 166, bei Schmiedeberg im Erzgebirge.

Makabi Iglau. Im festlich geschmückten Sitzungssaale leisteten die Mitglieder des Makabi am 28. Mai im Rahmen der Geburtstagsfeier für den Herrn Präsidenten den Makabi-Eid, den der Obmann des Makabi, Chaver Winter entgegennahm. Ch. Winter dankte vor allem Ch. Barber, dem Leiter des Turnens, für seine wirklich vorbildliche Arbeit, weiters Fr. Spitzer, Frl. Singer und Ch. Metzl. Dann ergriff Ch. Barber das Wort, der einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit, die heuer im Makabi geleistet wurde, gab. Mit der Staatshymne und der Hatikwah endete der Abend. Da in Iglau kein Verein besteht, der die gesamte jüd. Jugend verbindet, ist der Makabi der erste, der, wenn auch nur lose, die oft verschieden eignestellte Jugend zusammengefaßt hat. Wir hoffen, daß der Makabi seine Arbeit, die er heuer noch langjähriger Pause wieder aufgenommen hat, erfolgreich fortsetzen wird!

Unser heißgeliebter Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

Emanuel Pick,

Seniorchef und Gründer der Fa. Brüder Pick, Handelsrat, Zollrat, Mitglied des Eisenbahnrats etc. etc.

ist am 5. Juli in Lázně Bělohrad im 77. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen. Er lebte nur für uns und für die Armen und Waisen. Alle, die ihn kannten, können unseren großen Schmerz ermessen.

Wir bestatten den teueren Verblichenen heute Freitag, den 8. Juli auf dem isr. Friedhof in Strašnice.

PRAG, am 7. Juli 1938.

Viktor und **Marie Pick,**
Richard und **Zděna Pick,**
Lilli und **Richard Lustig,**
Otto Oppenheimer,
Kinder.

Ernestine Pick, geb. **Lokesch,**
Gattin.

Ditta, Bobby, Hansi, Marianne, Susi,
Enkel.

Anton Pick, Wien,
Emma Stiastný, Soběslav,
Fritz Perok, Agram,
Geschwister.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Kontrollpostamt Praha 25. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.372.